

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“
 erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementpreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Bei Abholung aus unserer Expedition Zimmerstraße 44 1 Mark pro Monat. Postabonnemem 4 Mark pro Quartal. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1889 unter Nr. 866.)
 Für das Ausland: Täglich unter Kreuzband durch unsere Expedition 3 Mark pro Monat.

Insertionsgebühr
 beträgt für die 4 gespaltene Beilagen oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin S.W., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 3-7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 10 Uhr Vormittags geöffnet.
 Fernsprecher: Amt VI. Nr. 4106.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten Nr. 38 des „Sonntags-Blatt“ bei.

Die Jahresberichte der preussischen Fabrikinspektoren für 1888.

III.

Die besten der Berichte sind wohl die von den rheinischen Beamten verfaßt; sie bieten nicht nur verhältnismäßig sehr viel Material dar, sondern es finden sich in ihnen auch eine Menge von vielleicht unabsichtlich entwichenen Aeußerungen, die außerordentlich charakteristisch sind für die ganze Auffassung, welche diese Leute von den Verhältnissen haben, mit deren Beurteilung sie betraut sind.

Durch alle Berichte hindurch geht die Aussage, daß „der Stand der Industrie ein guter ist“, daß der „Aufschwung auf fast allen Gebieten des gewerblichen Lebens während des Betriebsjahres weitere Fortschritte gemacht hat“ (diese Stillblüte stammt von dem Herrn Gewerbe-Rath Theodor in Köln her), und so fort. „Aber“, so erzählt Herr Theodor, „von einer erheblichen Steigerung der Lohnsätze ist nur aus dem hiesigen Dienstbezirk bis jetzt nur bekannt geworden, daß die Anlagen der Kunstwollindustrie im Kreise Gummersbach zur Beschaffung der nöthigen Arbeitskräfte die Löhne in die Höhe gesetzt haben“. Das ist zugleich eine Probe von der ökonomischen Bildung der Gewerberäthe.

Gleichfalls durch alle Berichte durchgehend ist die Notiz, daß die Kinderarbeit sich nicht vermehrt hat; in manchen Fällen ist sie sogar zurückgegangen. Als Grund wird angegeben, daß die Unternehmer die Scherereien mit der Polizei auf Grund der Kollisionen mit den gesetzlichen Bestimmungen vermeiden wollen; ja, das geht so weit, daß in manchen Distrikten aus diesem Grunde sogar die Zahl der jugendlichen Arbeiter eingeschränkt ist. Der Lohn der erwachsenen Arbeiter, deren Ausbeutungen nirgends Schranken gesetzt sind, ist aber so niedrig, daß die Vortheile der Kinderarbeit zu gering sind, um diese Scherereien aufzuwiegen. Diese Thatsache ist zugleich betrübend und erfreulich; erfreulich, indem Leben und Gesundheit der folgenden Generation nicht frühzeitig untergraben wird (im Bericht des Oberbergamts Bonn wird auch ganz ruhig zugegeben: „Die Beschäftigung von schulpflichtigen Kindern hat erheblich abgenommen, was sehr im Interesse der Kinder liegt, damit derselbe Körper durch anhaltende Arbeit in der Entwicklung nicht gehemmt wird.“). Betrübend ist die Thatsache, weil sie beweist, wie elend die Löhne der erwachsenen Arbeiter sein müssen, daß sie so siegreich gegen die Kinderarbeit kämpfen können.

Auch in den übrigen Berichten traten bereits auffällig hervor die Bemerkungen der Unternehmer, die Frauen und Mädchen, welche sie beschäftigen, mit den „häuslichen Arbeiten“ in Schulen bekannt zu machen. Früher ist das nicht nöthig gewesen; damals besorgte die Frau den Haushalt des Mannes und wurde von Jugend auf dafür vorgebildet; gegenwärtig tritt dieser Beruf der Frau immer mehr zurück, sie ist produktiv thätig; sie tritt in der Fabrik an die Seite des Mannes als seine Genossin, sie bleibt nicht zu Hause als seine Haushälterin. Natürlich sind die Unternehmer von ihrem Standpunkt aus nicht im Stande, zu begreifen, daß das Überhand einer vollständigen Revolution der Familienverhältnisse bedeutet; sie können sich nicht denken, daß es sich hierbei nur um die Anfänge einer neuen Organisation der Familie handelt, und deshalb suchen sie immer noch die früheren Zustände durch künstliche Mittel aufrecht zu erhalten, obgleich jedoch das gänzlich unmöglich ist. Sobald das Weib produktiv thätig ist, ist sie eben nicht mehr die Haushälterin des Mannes, die locht, näht, Strümpfe stopft; sie ist dem Manne gleichgestellt, und keine Haushaltungsschule wird das verhindern können.

Es ist eigentümlich, zu sehen, wie die Leute diese Beobachtungen alle machen; sie sehen sie vor ihren Augen sich abspielen, aber sie sind nicht im Stande, den Sinn und die Bedeutung dieser Vorgänge zu fassen. Neben der Frauarbeit wirkt ja naturgemäß auch die Arbeit der Kinder und jugendlichen Arbeiter zersetzend auf die jetzige Form der Familie ein; der Beamte für Düsseldorf berichtet wörtlich: „Die Erziehung der Kinder ist leider in vielen Arbeiterfamilien, wo meist die Frau mit verdienen muß, eine mangelhafte, und das Gefühl der Zusammengehörigkeit ein so lockeres, daß die Kinder, sobald sie Geld verdienen, sich eine Kontrolle der Eltern überhaupt nicht gefallen lassen wollen. Wenn solche Kinder bei den Eltern wohnen bleiben, so zahlen sie ihnen nur das Kostgeld, und verbrauchen den übrigen Lohn, wie es ihnen beliebt. Die Eltern wagen keine Einwendungen zu machen, weil die Kinder sonst einfach drohen, bei andern Leuten in die Kost zu gehen.“

Es ist klar, diese Familie, wo die Frau mit in die Fabrik geht und eben so arbeitet, wie der Mann, und den Haushalt nicht versteht, wo die Kinder mit vierzehn Jahren selbstständig den Eltern gegenüberstehen und nur noch ihre Kostgänger sind, diese Familie ist eine neue gegenüber der alten Familie, wo der Hausvater den Tag über arbeitete und sich am Feierabend im Kreise der Seinen befand, wo die Frau lochte, stichte, spann; wo die Kinder in „Zucht und Sitte“ und unter der Fuchtel des Vaters aufwuchsen, bis sie Männer geworden.

Die alte Familie, und mit ihr die Stellung der Männer als Hausherrn, der Frau als Haushälterin, der Kinder als unmündige Wesen, ist eben verschwunden in dem Moment, wo Frau und Kinder dieselbe Arbeit haben, wie

der Mann. Die Vormundschaft des Mannes über seine Angehörigen hört auf.

Aber da die Menschen nun einmal von Natur böse und leichtfertig sind, so können sie ja nicht ohne Vormundschaft auskommen; und deshalb müssen jetzt, wo die Verhältnisse so liegen, gute und edel denkende Menschen diese Vormundschaft übernehmen. Der Unternehmer wird aber Vormund seiner Arbeiter, und er sorgt auch für sie, wie ein Vater, denn er liebt sie ja, wie ein Vater.

Der schlimmste Kummer der väterlichen Unternehmer ist, daß seine Kinder so leichtsinnig mit dem Gelde umgehen; die Kinder wissen eben nicht, wie sauer der Vater es verdienen muß. Da bekommen sie Sonnabend ihren Lohn, und wenn sie aus der Fabrik kommen, so laufen sie direkt in die Kneipe und verkaufen alles, während Weib und Kinder zu Hause hungern. Schändlich! Aber so sind die Arbeiter nun einmal.

Der Unternehmer wendet die verschiedensten Mittel dagegen an; er zahlt am Freitag aus, statt am Sonnabend; er zahlt nur alle vierzehn Tage; aber alles hilft nichts. Endlich sind einige auf einen vorzüglichen Einfall gekommen: „In einzelnen gewerblichen Anlagen hat man in solchen Fällen wohl das Geld den Frauen ausgeliefert, um so die Familie zu schützen; indessen kommen, wie mir versichert wurde, solche Frauen sehr bald mit der Bitte, die Zahlung wieder an den Mann zu leisten, da derselbe zu sehr von seinen Genossen verhöhnt werde, in Folge dessen roh und grob gegen die Familienmitglieder wäre, und die Frau schließlich um des lieben Friedens willen doch genöthigt sei, dem Manne das Geld auszuliefern.“ Das ist doch wirklich der Gipfel aller dreisten Bevormundung, daß man den Lohn nicht dem giebt, der ihn verdient hat, sondern ihm seine Frau als Kassirer setzt!

Wir schließen hier gleich ein paar Worte über die Berichte der Bergbehörden über die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter an; es kann ja überhaupt nicht unser Zweck sein, das ganze, trotz seiner Dürftigkeit und Mangelhaftigkeit so massenhafte Material Punkt für Punkt durchzugehen; es ist nur möglich, hier und da etwas besonders interessantes oder bezeichnendes heraus zu greifen.

Naturgemäß sind die Berichte der Bergbehörden noch oberflächlicher und schablonenhafter, als die der Gewerbe-räthe. Durchgehend sind Nebenarten wie „die jugendlichen Arbeiter werden nur zu leichten Arbeiten über der Erde, Botendiensten zc. verwendet.“ Humoristisch ist besonders das ewige Hervorheben der Botendienste. Wir kennen gerade diese Verhältnisse aus eigener Anschauung. All zu schwer, d. h. all zu sehr die Gesundheit ruinierend ist ja die Arbeit in den Aufbereitungswerken nicht, wenigstens nicht bei der nassen Arbeit; aber so sehr leicht, wie die Berichte das darstellen, doch auch nicht; was die Botengänge betrifft, so werden allerhöchstens 2 pCt. der jugendlichen Arbeiter dazu verwendet.

Feuilleton.

172

Wiedruck verboten.

Ein Goldmensch.

Roman von Maurus Jókai.

„Wozu diene dies Versteck Ihrem Vater?“
 „Ich glaube, es gehörte mit zum Geschäft. Er hatte viel zu thun mit Unternehmern, Konkreten, amtlichen Geschäftsführern. Man sah und trank gut bei ihm. Wenn er nun seine Gäste in gute Laune gebracht hatte, überließ er sie sich, schlich sich in das geheime Gemach und belauschte von dort ihre Gespräche. Auf solche Weise gelangte Herr Brazovic in den Besitz vieler geschäftlicher Daten, die ihm zu wissen wichtig waren, und aus denen er Vortheil zu ziehen verstand. Einmal als er bei Tisch des Guten selber zu viel gethan, schickte er mich in den versteckten Gang auf die Suche, und seitdem kenne ich das Geheimniß. Der Schlüssel zum Versteck ist noch jetzt bei mir. Als das Vermögen des Herrn Brazovic gerichtlich mit Beschlag belegt wurde, hätte ich, wenn ich gewollt hätte, durch diesen geheimen Gang alles Werthvolle aus den Räumen herauschaffen können. Allein ich war zu stolz, um zu stehlen.“

„Also kann man aus diesem Versteck auch in das Zimmer hineingelangen?“

„Das Bild des heiligen Georg ruht in Angeln und läßt sich vom Versteck aus so wie der Thürflügel öffnen.“

„Sie können also auf diesem Wege zu jeder Zeit in Tímea's Schlafzimmer gelangen?“ fragte Michael mit einem Schauer, den er nicht bewältigen konnte.

Athalie lächelte stolz. „Ich hatte nie nöthig, mich bei ihr auf geheimen Wegen einzuschleichen. Tímea schläft bei

offenen Thüren, und Sie wissen ja, daß ich durch ihr Zimmer hindurch gehen kann. Und sie hat einen so tiefen Schlaf.“

„Geben Sie mir diesen Schlüssel.“

Athalie nahm den Versteckschlüssel aus der Tasche; das untere Ende war wie eine Schraube geformt, erst bei einem Druck auf den Griff sprang die Feder hervor. Sie erklärte Timar, wie man damit umgehen müsse. Eine Stimme in seinem Innern, vielleicht die seines Schutzengels, flüsterte Timar zu, diesen Schlüssel unten im Hof in den tiefen Brunnen zu werfen. Er beachtete diese Stimme nicht! Er horchte nur auf das, was Athalie ihm in's Ohr flüsterte.

„Wenn Sie morgen vom Haus sich entfernen und auf das verückte Zeichen zurückkommen, so begeben Sie sich in das Versteck, dann werden Sie alles erfahren, was Sie wissen wollen. Werden Sie kommen?“

„Ich werde da sein.“

„Pflegen Sie eine Waffe bei sich zu führen? Eine Pistole oder ein Stilet? Man kann nicht wissen, was geschieht. Das Bild des heiligen Georg öffnet sich nach rechts bei dem Druck auf einem Knopfförmigen Griff. Wenn es sich öffnet, verdeckt es das Bett Tímea's. Verstehen Sie mich.“

Sie preßte Michael leidenschaftlich die Hand, ihm mit flammender Wuth in die Augen blickend und sagte dann noch etwas, aber es war keine vernehmliche Rede; nur die Lippen bewegten sich, nur ihre Zähne schlugen zusammen und ihre Augen rollten wild, es waren tonlose Worte. Was sie wohl gesagt haben mag? Timar selbst starrte betäubt wie ein Nachwandler vor sich hin, dann hob er plötzlich den Kopf, um Athalie noch etwas zu fragen. Da sah er, daß er allein war; Niemand stand vor ihm. Nur der ihm in die Hand gedrückte Schlüssel bewies ihm, daß er nicht geträumt hatte.

Noch nie hatte Timar solche Qualen ausgestanden, wie in den langen Stunden bis zum Abend des nächsten Tages.

Er that, wie Athalie ihm gerathen. Bis Mittag blieb er zu Hause; nach Tisch sagte er, er reise zum Plattensee, um die dort gepachtete Fischerei in Augenschein zu nehmen. Da er zu Fuß auf dem Eisstoß der Donau herübergekommen war, konnte er ohne Reisegepäck auch zu Fuß hinübergehen. Sein Reisewagen wartete drüben auf dem jenseitigen Ufer, denn man hatte ihn noch nicht den Eisstoß passieren lassen; es muß erst ein Fahrweg für die Wagen gemacht werden. Ohne auch nur mit seinem Geschäftspersonal eine Zwiesprache gepflogen, ohne einen Blick in seine Bücher gethan zu haben, steckte er einen Pack Banknoten ungezählt in seine Brieftasche und entfernte sich vom Hause. Auf der Stiege kam ihm der Briefträger in den Weg, der einen rekommandirten Brief brachte, dessen Receptisse unterschrieben werden mußte. Michael hatte zu sehr Eile, als daß er deshalb auf sein Zimmer zurückgekehrt wäre. Er trug stets eine künstlich konstruirte Feder bei sich, deren Stiel zugleich als Zintenfisch diente; diese holte er hervor, legte das Receptisse auf den Rücken des Briefträgers und unterschrieb so seinen Namen. Dann sah er sich den Brief an. Er kam von jenseits des Dzeang, sein Agent in Rio de Janeiro sandte ihn. Ohne denselben zu erblicken, steckte er ihn ungelesen in die Tasche. Was kümmerte ihn jetzt der ganze Mehlhandel der Welt. In seinem Hause in der Serbengasse hatte er ein für sich reservirtes Zimmer, das, wenn die raue Bitterung eintrat, geheizt wurde. Dies Zimmer hatte seinen Eingang von einem besonderen Flur, der verschlossen gehalten wurde, und war durch mehrere leere Zimmer von den Geschäftszimmern getrennt. Timar gelangte unbemerkt in dies Vorderzimmer; dort setzte er sich an's Fenster und wartete.

Der kalte Nordwind, welcher draußen blies, zeichnete zierliche Eisblumen auf die Fensterscheiben, so daß man weder hinein noch hinaussehen konnte.

Da hatte er nun, was er gesucht: den Verweis von Tímea's Untreue. Und dennoch, dennoch peinigte ihn dieser

Besonders hervorzuheben ist der Bericht von dem Mansfelder Kupferschieferbergbau. Die Beschäftigung der jugendlichen Arbeiter bestand beim Kupferschieferbergbau unter Tage außer im Öffnen und Schließen der Wetterthüren und sonstigen leichteren Arbeiten, hauptsächlich im Trecken des Förderbunds vor der Strecke und in der Fahrt, eine Arbeit, welche zwar zuerst etwas anstrengend ist, die jedoch auf die körperliche Entwicklung der Jungen einen besonderen ungünstigen Einfluss nicht ausübt.

Welch' eine entsetzliche Arbeit das Öffnen und Schließen der Wetterthüren ist, das kann man in der Beschreibung im ersten Bande des „Kapital“ von Marx nachsehen; das Trecken bei Förderbunde ist im Mansfelder eine Arbeit, die vielleicht nirgends ihres Gleichen findet. Da die Kupferschiefer nur in geringerer Höhe — noch nicht einmal 4 m — ansteigt und so arm ist, daß ein weiterer Ausbau der Strecke sich nicht verlohnt, so sind sämtliche Gänge kaum 4 m hoch; die Hunde, welche den gewonnenen Schiefer enthalten, können vom Arbeiter also nicht so geschoben werden, daß der Arbeiter hinter dem Hund geht; der Arbeiter liegt auf der linken Seite, wo er ein Brett angeknallt trägt; das Grubenlicht ist am Schachtthut befestigt, und mit der rechten Hand schiebt er den beladenen Hund, indem er allmählich auf dem linken Arm weiter rutscht. Man denke sich nun: der niedrige Gang, mit stinkender Luft gefüllt, der schwere Hund, der Junge, wie er langsam weiter rutscht — das ist eine leichtere Arbeit, die auf die körperliche Entwicklung der Jungen einen besonders ungünstigen Einfluss nicht ausübt.

Korrespondenzen.

Paris, den 19. September. Gestern Nacht wurde die Liste der Kandidaten geschlossen — nach dem französischen Wahlgesetz müssen nämlich alle Kandidaturen amtlich angemeldet werden, und zwar bis spätestens 4 Tage vor dem gesetzlichen Wahltag. Es sind nahezu zwei Tausend! Das heißt zwischen 3 und 4 auf jeden einzelnen Wahlkreis — (576 im Ganzen) — es fehlt also nicht an Kandidaten. Und die Zahl erscheint um so respektabler, wenn wir bedenken, daß das neue französische Wahlgesetz die Viel- und Mehrkandidaturen vollständig ausschließt. Die Herren Boulangisten sind über diese Bestimmung sehr ungehalten, weil sie ihnen das beachtliche Plebiszit im Keime erstickt hat — was freilich gar nicht nötig gewesen wäre. Göthe sagte von den Gelegenheitsgedichten, sie seien die einzigen guten Gedichte. Das französische Einfindandaturen-Gesetz ist ein Gelegenheits-Gesetz, und kein Zweifel, es ist ein gutes Gesetz. Die deutschen Sozialdemokraten, welche stets Gegner der Viel- und Mehrkandidaturen gewesen sind, haben jedenfalls keine Ursache über das französische Gesetz ungünstig zu urtheilen.

Die französische Republik verharret in ihrer absoluten Gleichgültigkeit; sie preist auf all ihre Feinde. Sie läßt auf sich schimpfen, sie läßt sich loben — und macht zu Allem daselbe Gesicht olympischer Ruhe. Sie muß sich sehr stark fühlen.

Es ist wirklich ein sonderbarer Anblick, die afficken Kapazitäten Nauen von Paris. Hier der Anarchist, der die ganze Gesellschaft mit seinem Staat in die Luft sprengt; — dort der Boulangier, welcher den „Hallunken, die heute regieren“, das jüngste Gericht an'sündigt, und das vereinigte Talent von 100 000 Kohlrüben entwickelt, um die heutige Ordnung der Dinge schlecht zu machen. — Kein Polizeiangel reißt die Plakate herunter — la belle France lächelt wie die schöne Septembersonne, die jetzt auf Paris und wohl auch noch ein tüchtiges Stück sonstiger Welt herunter scheint.

La belle France wird ob dieses Lächelns von manchem Polizeiangel — namentlich von christlich-germanischen — bemitleidet, das scheint jedoch ihren Humor nur noch zu verbessern. — Gestern Abend war ich in einer Wähler-Versammlung in einem Arbeiterviertel. Wunderbar. Diese Franzosen sind so ruhig geworden, daß man denkt, sie hätten mit den „schläfrigen“ Deutschen getauscht, und seien noch schläfriger geworden. Keine Aufregung. Nur wenn das Wort: Boulangier ausgesprochen wird, brach etwas wie Leidenschaft los. Niemand wollte etwas mit ihm zu thun haben. Die deutschen Wähler-Versammlungen sind viel stürmischer. Obgleich leicht dort Polizei ist, welche hier durch Abwesenheit glänzt, oder weil? Genug, die politischen Wähler-Versammlungen im „Wilden“ Frankreich sind weit odenkllicher, als die politischen Wähler-Versammlungen im zahmen Deutschland. Ich lasse die „Moral“ bei Seite und stelle die Thatsache fest.

Gedanke so sehr! Wenn seine Phantasie sich dies erste, von Zeugen unbewachte Rendezvous zwischen diesem Weibe und jenem Manne ausmalte, dann stürzten alle Schladen seines Blutes an die Oberfläche und verdunkelten das Licht seines Geistes. Scham, Eifersucht, Durst nach Rache verzehrten ihn. Eine Beschimpfung, eine Dintergehung zu ertragen, hält schwer, auch wenn man Nutzen daraus zieht. Jetzt begann er zu fühlen, welchen großen Schatz er an Timea besaß. Diesem Schatz freiwillig zu entsagen, ihn selbst zurückzuführen, dazu wäre er bereit gewesen; aber sich ihn stehlen lassen! Dieser Gedanke empörte ihn. Er kämpfte mit sich, was er thun sollte. Wäre das von Athalien eingeträufelte Gift ihm bis zum Herzen gedrungen, dann wäre er bei dem Gedanken hiesig geblieben, mit dem Dolch in der Hand meuchlings hinter dem Heiligenbild hervorzuspringen und das treulose Weib mitten unter ihren heißesten Küffen in den Armen des Buslen zu tödten. Athalie verlangt es nach Timea's Blut. Ein anderes heißt die Rache des Ehemannes. Er muß das Blut des Mannes sehen. Kein meuchlings, sondern Aug' in Aug' vergossenes Blut. Beide mit dem Säbel in der Hand und dann Kampf auf Tod und Leben. Der ruhig überlegende, kaltblütig berechnende Verstand, wenn er obenauf kommt, sagt ihm hinwiederum: Wozu Blut vergießen? Du brauchst nicht Rache, sondern Standa. Du stürzest aus dem Versteck hervor, rufst die Dienerschaft zusammen und jagst das ehebrecherische Weib sammt seinem Verführer aus deinem Hause. So handelt ein vernünftiger Mann. Du bist kein Soldat, der mit dem Säbel Satisfaktion nimmt. Dort ist der Richter, dort das Gesetz!

Darum aber konnte er sich doch nicht versagen, Stilet und Terzerol, wie Athalie ihm angerathen, auf dem Tisch bereit zu halten. Wer weiß, wozu es kommen kann? Der Moment wird entscheiden, wer die Oberhand behält: ob der rachebrütende Meuchelmörder, ob der in seinem Stolz beleidigte Ehegatte oder der klug berechnende Geschäftsmann, der die skandalöse Beschimpfung ruhig in die Rubrik „Haben“ einstellen kann.

Mittlerweile war es Abend geworden. Eine Lampe nach der anderen wurde angezündet. Herr von Levetincey

New-York, 10. September. Der „Labor Day“ scheint sich nach und nach überall einzubürgern, und wenn auch in diesem Jahre die Beheiligung im Allgemeinen, mit wenigen Ausnahmen, eine geringe war, so wird das anders werden, sobald der „neue Geist“ in die Arbeitermassen fähet, auf den schon so lange sehnlichst gewartet wird, ohne daß er bisher kommen wollte. Hier in New-York haben die Nationen der Central Labor Union die Schuld an der schlechten Beheiligung bei der Parade, die eine Anzahl Organisationen und sehr viele einzelne Mitglieder der übrigen keine Lust hatten, für die Boodleelemente als Paradeziele zu dienen. Es war ihnen klar geworden, daß die plötzlichen Anstrengungen der Führer in der Central Labor Union, ein gemeinsames Handeln bezüglich des Labor Day's herbeizuführen, nur jenen Zweck hatte. Die ebenso unerwartete Gründung einer neuen politischen Arbeiterpartei bedachte das für Jeden, welcher nur einigermaßen die Leuten und ihre schlau-plumpe Taktik kennt, zur Genüge auf. Es wurde zwar in der „Volkszeitung“, um die Leute zur Beheiligung zu ermuntern, darauf aufmerksam gemacht, daß die Macher in der C. L. U. die Arbeiter doch nicht in der Tasche haben, und es an denselben selbst läge, ob sie sich als Stimmvieh gebrauchen lassen wollen oder nicht. Aber das konnte nicht recht ziehen, weil die Leute, auf welche sich jene Ermahnung bezog, keine von den stumpf dahingehenden Elementen sind, sondern solche, die denken, und die also sehr gut wußten, daß es sich bei der Sache für jene Macher durchaus nicht um die Präparierung von Stimmvieh handelte, sondern darum, den beiden kapitalistischen Parteien zu zeigen, daß sie, die Macher, noch was „werth“ seien, und es sich also empfehle, ein Boodlegeschäft mit ihnen zu machen.

Je schärfer und zahlreicher die Arbeiter zeigen, daß sie zu solchen Zwecken nicht mehr dienen wollen, je eher werden jene Schmarogerhähne von der Bildfläche verschwinden, denn die Führer der kapitalistischen Parteien werden dann sehr bald ausfinden, daß es eine verkehrte „Kapitalanlage“ ist, dieselben zu schmieren. Daß die schlechte Beheiligung an der Parade in New-York jenem Umstande zu danken ist, geht sowohl aus dem starken Besuch der am Abend stattgefundenen Massenversammlung im Cooper-Institut hervor, wie auch an der Beheiligung am Festauszug in dem benachbarten Brooklyn, welche bedeutend stärker war, als je zuvor.

Der „Labor Day“ sollte zugleich als Demonstrationstag in der Achtstunden-Bewegung dienen, doch ist auch nach dieser Richtung im Allgemeinen kein Erfolg zu verzeichnen, abgesehen von einzelnen Orten. Streunisch ist, daß es sich im Süden, wenn vorläufig auch nur vereinzelt, regt; so war in Memphis, Tennessee, die Beheiligung eine ganz unerwartet starke. Dort (im Süden) wird es auch höchste Zeit, denn die Industrie entwickelt sich in rapider Weise, während die allgemöhten niederen Löhne gezahlt werden, die Frauen- und Kinderarbeit in den Fabriken gleich von Beginn an in umfangreichem Maße eingeführt wird und für dieselben kleinerer Schutzbestimmungen existieren.

Doch darüber bei anderer Gelegenheit mehr. Bezüglich des Standes der Achtstunden-Bewegung im Allgemeinen herrschen die verschiedensten Ansichten. Für diesmal dürfte es, damit sich die Leser ungefähr ein Bild über die herrschenden Meinungsverschiedenheiten machen können, am Platze sein, diesbezügliche Auslassungen von einigen Seiten mitzutheilen.

Gompers, der Präsident der Federation of Labor (welche nach neuesten Angaben jetzt 600 000 Mitglieder zählen soll), der von einem Berichterstatter der „Volkszeitung“ über den Stand der Achtstunden-Bewegung befragt wurde *) war „ganz guten Muths“ und sagte u. A.: Ich finde, daß die Agitation für den Achtstundentag seit einem Jahre gute Fortschritte gemacht hat. Ich weiß dies zum Theil aus eigener Anschauung, zum Theil aus den Korrespondenzen, welche ich erhalte, und aus den Zeitungen. Im vergangenen Jahre herrschte noch einige Niedergeschlagenheit und Jämperlichkeit bezüglich der Frage. Dies hat sich inzwischen zum großen Theil gehoben. Die Federation of Labor ist als Körperschaft sehr aktiv in der Bewegung und nützt die ihr zur Verfügung stehenden Kräfte zu Gunsten derselben aus. Sie hat eine große Anzahl Redner und Agitatoren zu Gunsten derselben ausgeschiedt und die neue Labor Day-Demonstration zeigt, daß die Mühe nicht umsonst war. Besonders im Staate New-York hat sich erwiesen, daß neuerdings wieder reges Leben in die Bewegung gekommen ist. (Hier folgt eine Aufzählung der Orte, in denen die Beheiligung am Labor Day eine bestrengende war.) Auch im Westen macht die Achtstundenbewegung Fortschritte. — Bisher sind über 40 000 Exemplare der bis jetzt erschienenen Achtstunden-Broschüren vertrieben worden. Verschiedene größere National-Organisationen sind bereits angemeldet, welche sicher einen Versuch zur Einführung eines Achtstundentages am 1. Mai folgenden Jahres machen werden. Andere werden

*) Uebrigens wissen die Redakteure d. Bl. mehr Bescheid über diese Angelegenheit, wie der Herr „Präsident“.

bestritt die Beleuchtungskosten dieser Straße aus eigenem Beutel. Die Schatten der Vorübergehenden zeichneten sich flüchtig auf den gefrorenen Fensterscheiben ab.

Einmal blieb eine solche Gestalt vor dem Fenster stehen und ein leises Klopfen an der Fensterscheibe ließ sich vernehmen. Timar kam es vor, als wären die vom Klopfen erschütterten Eisblumen die rauschenden Blätter eines Feenwaldes, die ihm zuflüsterten: „Gehe nicht!“ Er überlegte. Das Klopfen wiederholte sich. „Ich komme!“ rief er leise zum Fenster hinab, nahm Pistole und Degenstock und huschte zum Hause hinaus.

Auf dem ganzen Wege begegnete er keiner menschlichen Seele. Die Straße war schon verödet. Nur einen dunklen Schatten gewahrte er manchmal, der vor ihm herlief und zuletzt um die Straßenecke schlüpfte. Er folgte ihm. Er fand bereits alle Thüren geöffnet. Irgend eine hilfreiche Hand hatte das Thor, das Stiegeggitter, selbst die Papentüre des Wand-schranks aufgemacht. Er konnte hinein, ohne das geringste Geräusch zu verursachen. An der bezeichneten Stelle fand er die herausziehbare Schraube und steckte statt ihrer den Schlüssel hinein; die geheime Thür sprang auf und fiel hinter ihm zu. Timar befand sich drinnen in dem verborgenen Gang. Ein Spion im eigenen Hause.

Also auch noch „Spion!“ Welche Niederträchtigkeit giebt es, die er nicht schon begangen hätte? Und all' das, weil ein armer Teufel nur ein Kommisgenosse ist, und nur der Reiche in der Welt etwas gilt. Da hat er nun die Herrlichkeit.

Stolpernd und herumtaastend tappte er an der Wand weiter, bis er endlich an eine Stelle kam, wo ein schwaches Licht hindurch schimmerte. Dort war das Bild des heiligen Georg. Der Schein der Zimmerlampe dämmerte durch die Nofaltigen. Er fand die verschiebbare Nuschelplatte, an deren Stelle eine dünne Glasscheibe blieb. Er sah ins Zimmer hinein. Auf dem Tisch stand die Lampe mit einem Sturz aus mattem Glas; Timea ging im Zimmer auf und ab.

Ein gesticktes weißes Kleid wallte von ihrer Taille her nieder; die gefalteten Hände hingen in den Schooß herab. Die Thür aus dem Vorzimmer ging auf, und Frau Sophie

ihrem Beispiele folgen, wie viele, ist heute noch nicht voranzukommen.“ — So Gompers. Ich will nun zunächst einen Bericht aus dem benachbarten Staate New-Jersey bringen, resp. einen Auszug aus demselben, welcher die Situation speziell in dem industriellen Newark in einem ganz anderen Lichte erscheinen läßt, wozu ich noch bemerke, daß es ohne Zweifel in den übrigen Industriestädten New-Jerseys (Jersey City, Hoboken, Paterson, Elizabeth etc.) nicht besser aussieht. Es heißt da: „Newark“ nimmt, laut Statistik, unter den Fabrikkädten der Vereinigten Staaten den fünften Rang ein. Es ist hier ein Proletariat vorhanden, welches sowohl durch seine Organisationen, als durch das leuchtende Beispiel des ihm so nahe gelegenen New-York zu den besten Hoffnungen berechtiget dürfte, wenn Alles, was auf dem Papier und besonders auf dem bedruckten Zeitungspapier zu lesen ist, für baare Münze genommen werden dürfte. Aber das ist gerade der casus belli: Wer die Zeitungsberichte liest, und dann später einmal Gelegenheit hat, diese theoretischen Erfolge einigen praktischen Proben unterwerfen zu können, der wird sich bitter geläutert sehen. Wir haben hier Trades-Assemblies, Vereinigte deutsche Gewerkschaften, ein Buildings Trades-Council, die verschiedenartigsten Unions, offene Gewerkschaften, Knights of Labor, Brotherrhords und andere fortschrittliche und konservativere Unions. Ja, wir bieten dem Namen nach alles, was in Vereinsmeierei jemals dogmatisirt.

„Aber von Achtstundenfrage keine Spur! Wie gewöhnlich, so hatten die hiesigen fortschrittlichen Arbeiter auch am 4. Juli dem Rufe der Federation of Labor Folge geleistet. Diesmal waren es die Ver. d. Gem. Außerdem hatten die Sozialisten einige hundert Handbills vertheilt, worin die Arbeiter aufgefordert wurden, besagte Versammlung zu besuchen. Der Regen hatte aber an diesem Tage (früher war es das schöne Wetter) das Publikum abgehalten, in die Versammlung zu kommen. Die Massenversammlung belief sich folgedessen (?) auf ganze 16 Personen! Um nicht ganz umsonst dem Regen Trotz geboten zu haben, verwandelten sich diese 16 in eine Achtstunden-Liga und beschloßen einstimmig, „den Ball ins Rollen“ zu bringen“. Eine zweite Versammlung derselben Liga eine Woche später zählte noch die Hälfte, also 8 Anwesende. Aber die dritte Versammlung! — Semmel hus! — zählte, man wird staunen, die Thatsache zu vernehmen, noch ein e n ganzen Vizisten!“ — Wer aber außer den hiesigen Parteigenossen noch irgendeine Stellung zu der Achtstundenfrage genommen hätte, weiß ich mit dem besten Willen nicht anzugeben. Spricht man mit den Arbeitern im besondern, so lachen sie einem geradezu ins Gesicht, wenn man die Achtstundenfrage erwähnt. Wagt man aber ein Wort davon in den Unions selbst, dann schütteln die Mitglieder die Köpfe, oder lassen sich noch ganz anders über die Frage aus.“ — Der Korrespondent schildert dann, wie man auf dem besten Wege ist, die von den Carpentern errungene 9stündige Arbeitszeit in eine 10stündige umzuwandeln, und schließt: „Wie man sieht, ist die Bewegung im vollen Gange, der „Ball im Rollen“, und bis zum 1. Mai nächsten Jahres werden wir hier den 9stündigen Arbeitstag glücklich errungen haben! Lächerlichweise stellt man hier, gerade wie auch in New-York, die Sozialisten als Gegner der achtstündigen Arbeitszeit hin, trotzdem sie die Einzigen sind, die überhaupt etwas für die Erinnerung desselben gethan haben.“

Aus Chicago wird berichtet: „Weniger ermutigend (als die Laffalle-Gedenkfeier) verliefen die Arbeiter-Demonstrationen am „Labor Day“. Die „Trades“ und „Labor Assembly“ paradirte mit vielleicht 3000 Mann, und die Knights of Labor hatten ungefähr ebenso viele aufzuweisen. Aber einen besonderen Zweck schien die Demonstration nicht zu haben, man versammelte sich einfach und marschirte zum Picnicplage, wo dann Bier getrunken und getanzt wurde. Von der Achtstunden-Bewegung oder von anderen ökonomischen oder politischen Fragen war keine Rede, und kein einziges Banner erinnerte daran, daß die Federation of Labor unter anderen auch diesen Tag zur Vorbereitung für die Schlacht am nächsten 1. Mai bestimmt hat. — Nach diesem neuesten Fiasco wird man wohl eher überlegen müssen, daß die Achtstunden-Bewegung in Chicago todt ist, und daß es kaum möglich sein wird, sie bis zum nächsten Frühjahr ins Leben zurück zu rufen. Für Denjenigen, der die Ereignisse der letzten Monate hier aufmerksam verfolgt hat, wird dies jedoch kaum auffallend sein können — war doch von vornherein keine rechte Begeisterung für diese Agitation vorhanden. Die Niederlage von 1886 und das Fiasco, welches damals die Achtstundenbewegung erlebte, haben den Arbeitern noch zu tief in den Knochen, als daß sie mit Leichtigkeit für eine Wiederholung dieses Kampfes aufzurütteln wären.“

Was nun das „Herz“ der ganzen Bewegung, New-York, betrifft, so steht es in Wirklichkeit hier nicht viel besser. Wohl treten die intelligenteren Arbeiter, welche als Deputierten in den verschiedenen Zentralorganisationen fungieren, für die Sache ein, aber — die Massen sind nicht in Bewegung zu setzen. In der Versammlung im Cooper-Institut hatten sich die geklammerten aufgeklärten Elemente zusammengefunden, dieselbe kann

trat ein. Sie sagte etwas leise zu Timea. Allein Timar hörte auch das leise Flüstern. Diese Mauernische war wie das Ohr des Dionysius; sie fing jeden Laut auf. „Kann er schon kommen?“ fragte Frau Sophie.

„Ich erwarte ihn“, sagte Timea.

Darauf ging Frau Sophie wieder hinaus. Timea aber zog aus ihrer Kommode eine Schublade heraus, und holte aus derselben eine Schachtel hervor. Sie trat damit an die Lampe. Sie stand Timar so gegenüber, daß die Lampe ihr volles Licht auf ihr Gesicht warf; der Lauscher konnte jede Veränderung in ihren Zügen beobachten. Timea öffnete die Schachtel. Es war ein Säbelgriff mit einer zerbrochenen Klinge. Beim ersten Anblick zuckte die Frau zusammen, und die sich zusammenziehenden Augenbrauen drückten Entsetzen aus. Dann heiterte sich ihr Gesicht allmählich auf und sah mit den sich berührenden schmalen Augenbrauen wieder so aus, wie ein Heiligenbild mit einer schwarzen Oloriole um die Stirn. Eine süße Bärtlichkeit dämmerte auf in ihren melancholischen Zügen, sie hob die Schachtel empor und brachte den Säbel ihren Lippen so nahe, daß Timar bebend zu fürchten anfang, jetzt werde sie ihn küssen. Auch dieser Säbel war schon sein Nebenbuhler.

Je länger Timea den zerbrochenen Säbel ansah, um so heller fingen ihre Augen zu strahlen an; einmal trieb sie sogar die Kühnheit so weit, daß sie den Säbelgriff anzufassen wagte; sie nahm die zerbrochene Waffe aus der Schachtel und versuchte nach Männerart in der Luft damit herumzufechten. . . Ach, wenn sie gewußt hätte, daß Jemand in ihrer Nähe, der nach jedem Luststreich Höllenqualen empfinden muß.

Jetzt klopft es an die Thüre. Timea legte erschrocken den zerbrochenen Säbel in die Schachtel und stammelte dann ein unschlüssiges „Herein!“ Vorher strich sie jedoch die Handtrausen ihrer Ärmel, die sich hinaufgeschoben hatten, bis zum Handgelenk herab. Der Major trat herein. Er war ein stattlicher Mann mit einem schönen martialischen Gesicht. Timea ging ihm nicht entgegen, sondern stand noch immer vor der Lampe. Timar beobachtete sie aufmerksam. Teufel, was mußte er sehen? Als der Major ins Zimmer trat, erröthete Timea tief. Ja, die Maaßterstatue wußte

also nicht auf die Man dr Achtstund Regel fehten, und selbst von nach Ab Man Arbeiter um auf i Es r einige der schen wär möglich er deuten, u sie in an geführter leicht h kann. tion i ben, in es nicht aufgelär Zu e r So r Socialis 20jährige worden i Do Die jst auch teil hä Bestimm an und Greichu allgemei befähare schafften, tadl man regte De welche D inebföhr Begriffs meiger Der R milderte den Sp befreibur Special halt: G der An der Mo schlüß i wäre vi Begriffs eine Bef wisse, b unzulrft Di artikel g des Nat des M der tred brauchf langt: 9 Feuer — 47 9 Fuder 14306 G habe v gab v (+ 14 (+ 101 (Markt), Stemp (Markt), 279 916 (+ 140 Di auch v bildes sich mi es in I weifies, E austöße überfiel Timea's sicht v ein Kr wie so möge e weit v so kal einen s feinen als be einand lichen Herr. gleitun ist ein nam lautet und n mein t A1 Neulec Drooin bedekt bedekt — die großen

Theater.
 Sonntag, den 22. September.
Opernhaus. Die Meisterfänger.
Montag: Die lustigen Weiber von Windsor.
Schauspielhaus. Romeo und Julia.
Montag: Nataka.
Deutsches Theater. Faust's Tod.
Montag: Faust's Tod.
Festung-Theater. Der schwarze Schleier.
Montag: „Der Fall Clémenceau“.
Freibühne - Wilhelmshäufisches Theater.
 Der Mikado.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Waller-Theater. König Canbaule. Madame Edouard.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Virtuosen-Theater. Stanley in Afrika.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Stend-Theater. Vom Golde verführt.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Schlesisches Theater. Der Zauberlehrling.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Königsstädtisches Theater. „Re feine Familie“.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Zentral-Theater. Letztes Blut.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Deutsches Grand-Theater. Flotte Weiber.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Reichens-Theater. Fernando.
Montag: Diefelbe Vorstellung.
Sebr. Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshaller-Theater. Gr. Spezialitäten-Vorstellung.
Berliner Theater.
 Sonntag, 22. September: Der Kaufmann von Venedig.
 Montag, 23. September: Der Schwabenstreich.
 Dienstag, 24. September: Coriolanus.

Unsern Gerassen und Kollegen 1604
Gustav Assmann
 zu seinem am 23. September stattfindenden Geburtstage ein donnerndes Hoch!!!
 Deull'n jeden Dä.
 Saboma. — Konsequent — ? Gang ihuhus.
 Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, doch der Tischler 1596
Franz Herrmann
 am 19. d. M. gestorben ist. — Die Beerdigung findet am Sonntag, Nachmittags 4 1/2 Uhr, vom Augusta-Hospital (Scharnhorststraße) nach dem Johannisfriedhof in der Seestraße statt.
 Die Kollegen der Deutschen Pianofortefabrik.

Danksagung.
 Allen meinen Freunden und Freundinnen meiner Frau Marie Beyer, welche bei deren Beerdigung mir ihre herzlichste Theilnahme bewiesen, sage ich meinen tiefgefühltesten Dank.
 Der trauernde Gatte
 E. Beyer nebst Kinder,
 Hasenhaide 58.
 1606

en gros **Kranzbinderei** en detail
J. Meyer, Kaufherplatz 16. [1807
Atlantischleifen mit Malerei von 1 M. an.
 Guirlanden von 15 Pf. an. Große Auswahl
Fränze.

Preuß. Lotterie
 von 1 Mark an empfiehlt die Glückssollette von 1558
M. Meyer,
 Rappensstraße 66.

1. und 2. Oktober.
 Ziehung der ersten Klasse [1571
Kgl. Preuss. Klass.-Lotterie.
 Original-Loose, welche bei mir im Depot belassen werden, gebe ich 1/2 a 7 1/2 M., 1/4 a 14 M., 1/8 a 28 M., 1/16 a 56 M. Anteil-Loose 1/2 a 14 M., 1/4 a 7 M., 1/8 a 3 1/2 M., 1/16 a 1 1/4 M., 1/32 a 1 M., alles pro Klasse.
Rothe + Lotterie.
 Hauptgewinn 150 000 M.
 Loose a 3/4 M. Liste 30 Pf.
 23. u. 24. Sept. Schneidemüller
 Loose a 1 M. 30 Pf. inkl. Porto u. Liste.
Rich. Schröder,
 Bankgesch. Berlin C., Rosenthalerstr. 31
 und Taubenstraße 20.

Mein Bureau ist geöffnet von 8-7 Uhr, Sonntags von 9-12 Uhr. 1592
Wolfgang Heine,
 Rechtsanwalt, Alexanderstr. 50, II.
Cigarren eigener Fabrik
 von **Heinr. Bräuer,**
 Reichenbergerstr. 143,
 empfiehlt Freunden und Bekannten seine preiswerthen 5 u. 6 Pf.-Cigarren. 1600

Circus Busch.
 Friedrich-Ror's-Platz. 1608
 Heute Sonntag:
2 große Vorstellungen,
 4 Uhr und 7 1/2 Uhr. Nachmittags 4 Uhr hat jeder Besucher ein Kind frei. Das Programm der Nachmittags-Vorstellung ist ein ebenso vorzügliches als das der Abends-Vorstellung.
 Abends 8 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
 Aus beiden Programmen besonders zu bemerken: 8 russische Kappenspiele, Elefant und 3 Degenste; Maria Dora, M. Allen Jockey, M. Genietto, Bolero andaluse, M. Margaritha, M. Amalia, Troubadour, geritten von Herrn Esper. Auftreten Gebr. Theo u. c. Clown Tanti Bedini, M. Olschanoff, James Guion, sowie sämtliche Künstler.

American-Theater.
 1365 Dresdenstr. 55.
 Täglich Vorstellung.
 Passag 1 Kr. 9 M. — 10 M.
Kaiser-Panorama.
 In dieser Woche:
 3. ersten M.: Oberital. Städte.
 Neu! IV. Cycl.: Pariser Welt-Ausstellung
 Im Ausstellungsraum: III. Cyclus der Pariser Welt-Ausstellung.
 Eine Woche 25 Pf., Kind nur 10 Pf. Abonn. 8 Reisen 1 M.

Neue Welt. Bergschloßbrauerei Hasenhaide. 1603
Grosses Militär-Konzert.
 in 3 Abtheilungen, die Beschickung von Paris.
 Im Bal champêtre großer Hall. Volkbelustigungen aller Art.
 Entree 25 Pfg. In den Filialen 20 Pfg. Kinder in Begleitung haben freien Eintritt.

Uebermorgen, den 24. d., unwiderruflich
Ziehung d. Schneidemüller Lotterie.
 Loose à 1 M., 11 Stück 10 M. (Porto und Liste 25 Pf.) empfehlen und verkaufen
Oscar Bräuer & Co., General-Agentur, Leipzigerstr. 103.
 1361

Von 4 M. an 9 Mark
Billigste Quelle für deutsche u. englische [1367
eiserne Bettstellen! mit Dampfbet.
 von **E. Sass,** Könnigerstr. 99, Lager: Hof part. III. Preis-Kour. gratis u. franko.

Kronengarn
 ist das beste Nähgarn für Hand- und Maschinen-Näheri, hat in allen Nummern garantiert volles Maass, ist haltbarer als jedes andere Garn, näht infolge seiner Geschmeidigkeit auf jedem Maschinen-System gleich gut.
Schwarzes Kronengarn, verändert seine Farbe nie.
Weisses Kronengarn ist durch die Bleiche niemals angegriffen.
 Man achte auf die nebensichende Schutzmarke.
In allen soliden Geschäften der Branche käuflich.

Preussische Lotterie.
 Ziehung 1. Klasse 1. und 2. Oktober cr.
Originale in allen Abschnitten vorräthig.
 Antheile:
 1/1 M. 55, 27 1/2, 13 1/4, 11, 7, 5 1/2, 3 1/4, 2 1/4, 1 1/2, 1, 100, 0.75.
 Klassenweise derselbe Betrag zu zahlen. Amtliche Gewinnlisten (alle 4 Kl.) 1 M.
Oscar Bräuer & Co.,
 Bankgeschäft, Berlin W., Leipzigerstr. 103. [1560

Am 1. und 2. Oktober cr. Ziehung 1. Klasse der
Kgl. Preuss. 181. Staats-Lotterie.
 Original-Loose (geg. Depôt-scheine) 1/1 M. 50, 1/2 M. 25, 1/4 M. 12.50, 1/8 M. 6.50.
 Antheile an in meinem Besitz befindlichen Original-Losen:
 1/8 M. 6.25, 1/16 M. 3.25, 1/32 M. 1.70, 1/64 M. 1.00. [1572
 Gleicher Preis für alle Klassen. Vorauszahlung ist gestattet. Gewinnauszahlung provisionsfrei. Amtl. Listen 4 Klassen M. 1. Porto 10 Pf. (Einschreiben 30 Pf.)
Moritz Bab, Bankgeschäft, Berlin W., Charlottenstr. 50 51, [1560
 Prospekte gratis und franko.

Bettfedern,
Daunen-Gänsefedern,
 Staubfrei, à Pfd. v. 1 M. an bis zu den feinsten Daunen.
 Fertige Betten in großer Auswahl empfiehlt
H. Glaser, Grüner Weg 47, 1 Treppe. 1277

Die seit 1877 bestehende, weitbekannte
Uhrenfabrik von Max Busse
 157 Invalidenstrasse 157, neben der Markthalle,
 verkauft jetzt **sämmtliche Uhren zu bedeutend herabgesetzten Preisen.**
 Für jede Uhr wird reelle Garantie geleistet. Grosse Abschlässe mit Pforzheimer und Hanauer Fabrikanten ermöglichen derselben Firma den Verkauf von
Gold-, Silber-, Granaten- und Korallenwaaren
 zu fabelhaft billigen Preisen. [47
Specialität Ringe.
 Reparaturen an Uhren und Goldsachen werden auf das Gewissenhafteste ausgeführt.

18 Für die Leser des VI. Reichstags-Wahlkreises! **18**
 Bitte genau auf Firma u. Hausnummer zu achten.
J. Baer, BERLIN N.
Gesundbrunnen, Badstr. 18
 Haltestelle der Pferdebahn.
 (Fahrtgeld wird vergütet!)
 Reelle Bedienung empfiehlt Allerbilligste Preise
Herren- und Knaben-Garderobe
 in überraschender Auswahl, 688
Einssegnungs-Anzüge von 15 Mark an.
Moderne Jaquetanzüge von 18 M. an.
Kammgarn-Rochanzüge von 27 M. an.
Winter-Heberzieher von 20 Mark an.
Eleg. Paletots und Anzüge für Knaben jeden Alters.
Arbeitsachen äusserst billig.
 Vorzügliche Arbeit. Großes Stofflager zu Bestellungen nach Maass. Eleganter Sitz. 1211

Hellstes Licht!
 geben Domcke's Gas selbst erzeugende Lampen für
Putzer, Maurer, Gas- und Wasserrohrleger u. c.
Sturmbröner für Arbeiten im Freien.
Gasäther billigt! 1210
Emil Domcke,
Brunnenstr. 134,
 dicht b. d. Invalidenstr.

Wer billig und gut seinen Bedarf an **Garderoben** beden will, der gehe nur nach **Mariannenstrasse 30, Baden;** daselbst erhält man aus Keitern gearbeitete **hochlegante Winterpaletots,** feinstes Lamafutter zu 12, 14, 16, 18-30 M. (Werth das Doppelte).
Gediegene Herren-Anzüge, eleganter Sitz von 15 M. an; feinste Kammgarne, zu halben Preisen.
Stoffhosen, eleganter Schnitt, von M. 3.50 an.
Knaben-Anzüge, elegante Façon, 4 M.
Arbeits-Hosen, sehr dauerhaft, 2 M.
Sommerpaletots, Einssegnungs-Anzüge, einzelne Jaquets, seidene Westen, Gürtel, erstaunlich billig.

Nicht muß Nicht bleiben!
 Reelle und geroderte Feil- und Strafprojektführung. Eingaben, Schiffsätze, Rath und Auskunft. Neussbestandsbüreau Große Frankfurterstr. 112, Ecke Andreasstr. 1561
Jede Uhr
 zu repariren und reinigen kostet bei mir unter Garantie des Guldgebens nur **1 Mh. 50 Pfg.**
 Kleine Reparaturen billiger. Lager aller Arten neuer Uhren. Verkauf zu Fabrikpreisen.
E. Rothert, Uhrmacher.
 1190
 1. Geschäft: Andreasstr. 62.
 2. Geschäft: Chausseest. 78.

Betten
 Aufgabe halber für jeden Preis!
 Ein Jeder überzeuge sich! Fahrtgeld w. vergütet.
Möbel, Spiegel u. Poisterwaaren.
 Gr. Lager, bill. Preise!
Emil Heyn,
 Braunesstr. 28, Hof part. 1190
 Preis nach Unberetung.

Lokales.

Zum Doppelmord in der Frankfurter Allee. Nicht unwichtige Nachrichten, die anfangs die Situation des noch immer nicht aufgeklärten Raubmordes zu verändern, werden dem Untersuchungsrichter durch Zeugenausagen unterbreitet und lassen jetzt den Ehemann der ermordeten Banck von dem anfänglich wenig gesprochenen, und von dem man annehmen darf, daß er gänzlich verschollen, mehr in den Vordergrund treten. Bekanntlich ist die Banck seit 14 Jahren von ihrem Mann getrennt und lernte, als sie vor 4 Jahren hierher zog, den Schächter Werner kennen, mit welchem sie auch zusammenwohnte. Das Paar lebte damals in wilder Ehe in der Schützengasse und der Hausvater wollte unter keinen Umständen aus demoralisierende Verhältnisse der Weiden in seinem Hause dulden. Daraufhin machte die Banck Anstalten, sich von ihrem Ehemann, der ganz und gar verschollen, zu trennen; bei dem darauf folgenden staatsanwaltlichen Aufgebote soll sich jedoch der verschwundene Ehemann gemeldet haben, wodurch die Verhaftung nicht stattfinden konnte. In letzter Zeit machte die Banck wieder Ankündigungen, sich von ihrem Gatten scheiden zu lassen und sollen auch wiederholte Auftritte an den früheren Schächtermeister Banck erlassen worden sein. Es melden sich übrigens fortwährend noch Zeugen, die zumeist gegen Klausin ausgesagt; so viel aber steht fest, daß am Freitag Nachmittag ein fremder Mann bei der Banck gewesen und mit der Frau nicht gerechnet hat, und daß dieser Fremde eine Person gewesen, welche Klausin wohl kennen muß, schon aus dem Grunde, weil der Fremde ein Landsmann gewesen und Klausin längere Zeit gleichfalls in Nordenburg gelebt, wie wir bereits mitgeteilt.

Die Konfrontation des mutmaßlichen Mörders Klausin mit seinen beiden Opfern und die Obduktion derselben hat am Sonntag Vormittag im Leichenhause des alten Kirchhofs in Lichtenberg stattgefunden.

Ein Fall von Seelenblindheit wurde in der hiesigen Charité konstatiert. Der Patient, ein Zimmermann Heinrich K., ist 54 Jahre alt und gab selbst an, daß er seit der Erkrankung war die Gegenstände sehen, aber nicht erkennen konnte. Erst wenn er sie anfachte, wußte er, was er vor sich hatte. Farben erkennt er nicht, ein vorgehaltenes Licht sieht er nicht, fährt ruhig in die Klammern und merkt dann erst, daß es brennt. Ein Bund Schlüssel, welches man ihm vorhält, erkennt er nicht, sobald man mit den Schlüsseln klappert, benimmt er sich richtig. Ein Stück Seife führt er zum Munde, leckt an demselben, rührt daran und benimmt es dann richtig. Solche Fälle, die der Physiologe Munk „Seelenblindheit“ genannt hat, sind sehr selten.

Ein Eisenbahnunfall auf dem Schlesienschen Bahnhofe. Als der zweite Sonderzug, von Doppelgarden 8 Uhr abends kommend, auf dem Schlesienschen Bahnhof des Signal zum Weiterfahren erhalten hatte, wurden die Passagiere durch ein donnerartiges Geräusch aufgeschreckt. Die eine hintere Waggons Nr. 317 an der Stelle, wo die Puffer befestigt sind, plakte los, so daß die Puffer nach oben gerichtet standen. Der Bahnhofsinpektor bemerkte diesen Vorfall zuerst und ordnete, als der Zug schon die Halle verlassen hatte, noch schnell genug das Signal zum Halten zu geben. Hierauf entstand unter den Passagieren, die schnell auf den äußeren Perron zu rausprangen, große Aufregung. Der beschädigte Wagon wurde austrangiert, worauf das Zeichen zur Weiterfahrt gegeben wurde. — Die Betriebsstörung dauerte 25 Minuten. Der Zug bestand aus 40 Wagonen.

Vor einem schweren Unglück sind die Passanten der Mollatstraße ganz durch Zufall bewahrt worden. Als die Mollat die Dächer des bekannten Wenden'schen Kolossalgebäudes Nr. 67a und 67b unter suchte, weil es daselbst durch Regen, entdeckte sie mit Schrecken, daß der gesammte Sturz unter den Mollatenden fast ganz und gar los war und einen Augenblick auf die abhangenden Vorübergehenden niederzulegen konnte. Die fast 3 Fuß vorspringenden Stützornamente und zinnenförmige, so daß, wenn ein Unglück geschehen wäre, Menschen dabei hätten um's Leben kommen können. Es wurde sogleich die schleunigste Abhilfe geschafft.

Zu dem Deckeneinsturz in der Kaserne der Artillerie-Schießschule wird noch mitgeteilt, daß, nachdem Feuerweh und Militär mit Anstrengung aller Kräfte die Trümmer der eingestürzten Decke, einer künstlichen Stütze, bei Seite geräumt hatten, fünf Mauerer mit theils schweren, theils leichteren Verletzungen aus dem Schutt hervorgezogen wurden. Die Mauerer S. und Sch. sind schwer, namentlich am Kopf verwundet und wurden in Tragtüchern von Soldaten nach dem nahegelegenen Augusta-Hospital überführt. Die drei anderen Mauerer waren dadurch, daß sie im Moment der Katastrophe nach den Seitenwänden hin sprangen, der größten Gefahr entgangen und haben nur geringfügige Verletzungen und Veranlassungen der Glieder davongetragen. Dieselben wurden gleichfalls nach dem obgenannten Hospital geschafft.

Von einem Hunde zerfleischt. Ein schreckliches Unglück, das für unsere Kleinen zugleich eine ernsthafte Warnung und Mahnung enthält, ereignete sich am Donnerstag in einem Hause der Nauvstrasse. Dortselbst weckte sich auf dem Hofe der Wächter Knabe Sch. mit einem größeren Hunde, der in dem nämlichen Hause wohnenden Herrn gehört. Während die Wächter durch ein morscheschüttes Hühnerstall schreien. Man eilte nach dem Hofe und fand den Knaben in einem entsetzlichen Zustand blutüberströmt am Boden liegen. Das Thier, mit welchem der Junge stets auf vertrauliche Füße gestanden, hatte ihn mitten im Spielen ganz unversehrt im Gesicht gepackt und dem Knaben die Kehle zerfleischt und die Oberlippe so zerfleischt, daß dieselben nur als unkenntliche Fleischstücke noch am Gesicht hingen. Der Verletzte wurde nach der Pol. Klinik gebracht, während die Polizei von dem Vorfall unterrichtet wurde, damit sie den Hund, der nie zuvor einen bishigen Charakter an den Tag gelegt hatte, untersuchen könne.

Zu eigenhämlicher Weise verunglückte gestern Vormittag der Tischler B. Er wollte im Auftrage seines Meisters sich nach einem in der Neuenbergerstrasse befindlichen Neubau begeben. Als er eben das Terrain des Baues betritt, gleitet er bereits zur Höhe des dritten Stockwerks emporstimmendem Treter ein Stein aus seiner Tasche, der Stein fällt in die Höhe und trifft den unten stehenden B. mit solcher Gewalt auf den Kopf, daß B. lautlos zusammenbricht. Ein Arzt untersuchte und verband die Wunde, welche sich als eine schwere Verletzung des Hinterkopfes herausstellte. Mittels Drochke wurde darauf der noch immer bewußtlose B. nach einem Krankenhause gebracht.

Ein wahnsinniger Stadtreisender. In nicht geringem Schrecken wurde am Freitag Vormittag der Inhaber eines Pöfamentier-Geschäfts in der Linienstrasse verlegt. Zu demselben kam bereits seit mehreren Jahren der Reisende eines der Königsstadt belegenden Engros-Geschäfts, um Aufträge für seine Firma von dem Kunden Herrn R. entgegenzunehmen. Der Pöfamentier hatte den stillen bescheidenen Mann recht

gern und plauderte jedesmal recht lange mit ihm. Am Freitag Vormittag wollte er, als der Reisende, Herr R., wieder erschien, demselben eine Rechnung bezahlen und legte für ihn drei 50-Markstücke auf den Tisch. Als der Pöfamentier nach seiner daronschickenden Wohnung ging, um die Rechnung zum Quittieren zu holen, und nach einigen Minuten in den Laden zurückkehrte, bemerkte er, wie L. eine der erhaltenen Bonnoien mit der Ladenschere kurz und klein geschnitten und sich eben anschickte, dies mit der zweiten zu thun. Als der erschrockene Pöfamentier dies zu verhindern suchte, gerieth der Reisende, der allerhand wirres Zeug sprach, in Wuth, die schließlich in einen Tobsuchtsanfall ausartete und wobei L. die Innenseiten des Schaufensters zertrümmerte. Nur mit Mühe gelang es dem Pöfamentier mit Hilfe hinzugerufener Hausbewohner den Rasenden zu bändigen, der auf Anordnung des telegraphisch verständigten Chefs des Bedauernswürdigen und eines sofort geholten Arztes in eine Privat-Iren-Anstalt geschafft wurde. Kummer und Gram über den Tod seines einzigen Kindes scheinen die Ursache der geistigen Umnachtung des allgemein bei der Kundschaft beliebten Mannes gewesen zu sein.

Ein diebischer Hausgenosse. In dem Kolonialwaaren-Geschäft von G. in der Friedrichstrasse befand sich seit 2 1/2 Jahren der 18jährige Kommis K. in Stellung, der das ganz besondere Vertrauen seines Chefs schon deswegen genoss, weil K.'s Vater mit dem Geschäftsinhaber eng befreundet ist. Der junge Mann bewohnte in dem H.'schen Hause ein Zimmer, welches dicht neben dem Komptoir belegene. Seit einiger Zeit bemerkte Herr K., daß aus dem Geldschrank, welcher im Geschäftsbureau stand, täglich kleinere Beträge fehlten. Der Verdacht lenkte sich zuerst auf den Buchhalter des Geschäfts, und so hätte es leicht geschehen können, daß ein Unschuldiger des Diebstahls bezichtigt worden wäre, wenn nicht vor einigen Abenden der wüthliche Dieb gefaßt worden wäre. Als nämlich Herr G. gegen 12 Nachts mit den Seinigen nach Hause kam, bemerkte er in dem nach dem Hofe zu belegenen Komptoir Licht, und leiste durch den Laden von vorn in das Zimmer tretend, gewahrte er seinen Kommis K., als derselbe den Geldschrank mittelst Nachschlüssels öffnete. Herr G. nahm den ungerathenen Dieb sofort ins Geheul, und es stellte sich nun heraus, daß der jugendliche Dieb im Laufe der letzten 8 Wochen nicht weniger als 680 M. mittelst Nachschlüssels gestohlen habe. Daß der aufgebrachte Chef gegen K. keinen Strafantrag gestellt, verdankt der leidensinnige Bursche der hochachtbaren hiesigen Familie, welcher derselbe angehört und welche vollen Schadenersatz geleistet hat. Der diebische Kommis befindet sich bereits auf dem Wege nach Amerika.

Schon wieder ein jugendlicher Ausreißer, welchem das „Airclofieber“ in den Kopf gestiegen ist, wird von seinen tief bekümmerten Eltern gesucht. Der 16 1/2 Jahre alte Sohn Hubert des Berginspektors Runge hat am 11. September das Elternhaus verlassen, um nach Ostafrika zu gehen. Zu diesem Zweck hat er sich mit einem grauen oder braunfarbten Jaquard- (Jagd-) Anzug, einer braunen Jagdmütze und der unvermeidlichen Doppelpolster verziehen, die er in einem ledernen Futteral bei sich trug. In dieser Ausrüstung hat er wahrscheinlich Hamburg erreicht, wo er wegen der Ueberfahrt nach Afrika auf Schwierigkeiten gestoßen und umgekehrt ist. Die Eltern bitten Alle, welche über den Verbleib ihres Sohnes, der an einer Karte auf der Stirn leicht kenntlich ist und an seiner Uhrkette einen Thaler des Mansfelder Bergbaues trägt, Auskunft geben können, um Mittheilung.

Der Ausflugsort Schildhorn steht vor der Gefahr der Versumpfung. Die drei dort befindlichen Lokale liegen bekanntlich am Ufer des Gatower Sees in einer Einbuchtung desselben; ihnen gegenüber ragt eine Landzunge mit dem Dentmal des Wendenfürsten Jaczo, an welches sich die bekannte Schildhornfeste knüpft, in den See hinein. Der Davelstrom führt nun eine Menge Schlamm und Erde mit sich und treibt diese Masse in die Bucht, wo sie sich anammelt, da der Abfluß durch die Landzunge abgeschnitten ist. Vor dem zweiten Lokal waren die Anschwemmungen in diesem Sommer so erheblich, daß die sumpfige Masse über die Oberfläche des Wassers hinausreichte. Das dritte Lokal ist fast gänzlich vom Wasser überleckt abgeschnitten. Eine Besserung dieser Zustände, welche fast eine Lebensfrage für die Schildhornrestauranten ist, kann nur ermöglicht werden, wenn die Landzunge durchstochen wird und der Strom an dieser Stelle Abfluß hat. Es steht dann allerdings das Schildhorndenkmal auf einer Insel.

Im kleinen Vogelhaus des Zoologischen Gartens bildet neben vielen anderen Seltenheiten, auf welche wir schon oft aufmerksam zu machen Gelegenheit hatten, einen Hauptanziehungspunkt die reiche, durch wahrhaft prächtige Exemplare repräsentirte Sammlung der verschiedenen Taubenarten, insbesondere aber die vielen wilden Arten aus den fernsten Theilen der Erde, während die große Mittelvoliere eine Anzahl von Farbentauben enthält, welche das Interesse der Taubenliebhaber und Züchter wachrufen. Unter den wilden Arten fällt durch die eigenhämliche, möhnenartige Befiederung des Halses nicht minder als durch den wunderbaren Metallglanz des grünschimmernden Gefieders wohl am meisten die Nicobaren- oder Nähnentaube ins Auge, welche in Hinsicht auf den metallischen Glanz des Gefieders weitgehende Flugtauben den Rang streitig zu machen suchen, wo hingegen andere Arten dieser Gruppe, einfaches weisses oder wenig farbiges Kleid tragen. Eine besonders merkwürdige und bei allen Besuchern Erstaunen erregende Erscheinung ist ferner die Dolchschlange, ein zierliches, oben graues, unten weisses Täubchen, welches mitten auf der Brust einen blutrothen Fleck, einer Wunde zum Verwechseln ähnlich, trägt und mehr als einmal die Meinung erweckt hat, als habe man die sonderbare, absolut nicht zu erklärende Färbung künstlich herbeigebacht. Epitaphische Schopftauben, zierliche, Sperber- und Diamanttauben, anmuthige isabelfarbige und weisse Vachtouen und zahlreiche andere Arten beleben die verschiedenen Kugelhänge im Verein mit orientalischen Blondnetten und Satinnetten, sowie Meccatauben. Die größte aller lebenden Taubenarten, die Fächertaube, finden wir in herorragend schönen Exemplaren und die durch ihren mit zwei Zähnen ausgerüsteten Schnabel von allen anderen Familien-genossen abweichend, im Aussterben begriffene Zahntaube der Samoa-Inseln haben wir als Seltenheit ersten Ranges ebenfalls Gelegenheit gebührend zu beachten.

Polizei-Bericht. Am 20. d. Mts. Morgens wurde im Thiergarten, in der Nähe des Restaurants Charlottenhof, die Leiche eines unbekannt, etwa 30 Jahre alten Mannes mit einer Schußwunde in der Brust und kurze Zeit darauf auf dem Grundstück Alan-Str. Nr. 95 ein etwa 40 Jahre alter Mann erhängt vorgefunden. Die Leichen wurden nach dem Schauhause geschafft. — Nachmittags wurde auf dem Alexanderplatz, an der Ecke der Neuen Königstrasse, ein Arbeiter von einem Möbelwagen überfahren und anscheinend innerlich verletzt, so daß er nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht

werden mußte. — Als zu derselben Zeit die verehelichte Tapeziret Lazarus auf dem Hausboden des Sophien-Gymnasiums, Weinmeisterstrasse 16-17, mit Aufhängen von Wäsche beschäftigt war, betrat ihr 11jähriger Sohn das Glasdach eines Lichtschacktes, brach mit demselben durch und stürzte bis in das Erdgeschoß hinab. Er erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er auf der Stelle verstarb. — Abends sprang ein Bildhauer-Gehilfe von der Ueberführung der Invalidenstrasse über die Leichter Bahn auf die Geleise hinab, legte sich auf die Schienen und wurde von einem zur selben Zeit ankommenden Zuge überfahren und sofort getödtet. Die Leiche wurde nach dem Schauhause gebracht. — Am 20. d. Mts. fanden Linienstr. 248 und Neue Wilhelmstr. 2 und in der Nacht zum 21. d. Mts. Markgrafenstr. 70 kleinere Brände statt.

Theater.

Wallner-Theater. In einem Einakter aus dem Französischen der Herren Meilbach und Galévy „König Candaulus“ eröffnete Frau Anna Schramm ihr diesjähriges Auftreten im Wallner-Theater. Das, was die französischen Possendichter und in dem Stücke vorkommen, ist weder neu noch interessant, denn genau wie in Madame Ebouard sehen wir auch hier, wie der Ehegatte seine Gattin betrügt und sie wiederum ihn. Das Ganze spielt in der Garderobe vor den Logen eines Pariser Theaters, in welchem selbst, König Candaulus, ein frivolos französisches Stück, aufgeführt wird. Durch ganz unnatürliche Zufälle treffen sich die Gatten vor der gleichen Loge, jeder natürlich in Begleitung des Freundes, resp. der Freundin. Mit einer Lüge ziehen sie sich beide aus der Situation. In einer anderen Loge nebenan spielt sich zu gleicher Zeit ein etwas harmloseres Bild ab. Ein biederes Ehepaar aus der Provinz bringt seine beiden halberwachsenen Töchter, aus Furcht, dieselben allein im Hotel zurückzulassen, mit in's Theater; des so unpassenden Stückes wegen jedoch müssen die armen niedlichen Mädchen fortwährend in die Garderobe hinaus; hier finden sich denn auch zwei, von dem schon so oft Gesehenen auch nicht gelangweilte Herren ein, die selbständig die Gelegenheiten benutzen, den Mädchen gründlich die Cour zu schneiden, b die entsetzten Eltern erscheinen, die ihre Kinder der Obhut Logenschleherin anvertraut hatten.

Die Logenschleherin spielte Frau Schramm mit ihrer bekannten, vorzüglichen Humor; nur schade, daß sie so w. Momente auf der Bühne zu erblicken war. Ebenso war d Ensemble der übrigen Künstler ein recht flottes.

Vergnügungs-Chronik.

Projektirtes Repertoire der königlichen Schauspielere vom 22. bis 30. September 1889. Im Opernhause. Sonntag, den 22.: Die Meistersinger von Nürnberg; Montag, den 23.: Die lustigen Weiber von Windsor; Dienstag, den 24.: Alessandro Stradella; Mittwoch, den 25.: neu einstudirt: Orpheus und Eurydice; Donnerstag, den 26., zum Besten der Pensions-Anstalt der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger: Der fliegende Holländer; Freitag, den 27.: Die Fäulnisse (Der Schwegler als Gast); Sonnabend, den 28.: Orpheus und Eurydice; Sonntag, den 29.: Tannhäuser (Der Schwegler als Gast); Montag, den 30.: Fied und Floß. — Im Schauspielhause: Sonntag, den 22.: Romeo und Julia; Montag, den 23., zum Besten der Pensions-Anstalt der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger: Natalie; Dienstag, den 24.: Weltuntergang; Mittwoch, den 25.: Minna von Barnhelm; Donnerstag, den 26.: Romeo und Julia; Freitag, den 27.: Hans Ränge; Sonnabend, den 28.: Natalie; Sonntag, den 29.: Die Quixos; Montag, den 30.: Was ihr wollt.

Der Zirkus Busch am Friedrich-Karl-Platz erfreut sich schon jetzt einer täglich steigenden Beliebtheit, da die Großartigkeit der künstlerischen Leistungen daselbst immer weiter bekannt wird. Am Abend herrscht an der Kasse ein geradezu unheimliches Gedränge: Ein Jeder möchte sich baldmöglichst von der außerordentlichen Tüchtigkeit dieses „Berliner“ Zirkus-Direktors und seiner Gesellschaft selbst überzeugen. Der Direktor, dessen zahlreiche „Kräfte“ ihm ein täglich vollständiges Abschließen des Programms gestatten, läßt deshalb am heutigen Sonntag zwei, von einander gänzlich verschiedene Vorstellungen stattfinden, bei deren erster, am Nachmittage, ein Kind unter 10 Jahren auf jeden Platz mitgenommen werden kann.

Hedwig Niemann nimmt gegen Ende des Monats September ihre künstlerische Thätigkeit am „Berliner Theater“ wieder auf. Schon zu Ausgang der vorigen Session sprach die Künstlerin den Wunsch aus, daß ihr Name auf den Theaterzetteln nicht mehr in besonderer Weise hervorgehoben werde, sondern in fortlaufender Reihe mit denen der übrigen Darsteller genannt würde. Zu Beginn der jetzigen Spielzeit wiederholte sie den Wunsch, dessen Erfüllung Direktor Barnay natürlich mit größter Freude zusagte.

Gerichts-Beitrag.

In einer Anklagesache wegen Vergehens gegen das Sozialengesetz, welche gestern vor der 2. Strafkammer hiesigen Landgerichts verhandelt wurde, kam es zu sehr bestigen Auseinandersetzungen zwischen Verteidiger und Gerichtshof. Die Anklage richtet sich gegen den Tischler Baumgarten, den Weber Kurze, den Tischler Dölze, den Buchdrucker Eimer und den Raschmacher Magnan. Nach den Ermittlungen der Polizei sind bei dem Angeklagten Eimer am 5. Februar zwei etwa 2-3 Zentner schwere Kisten angekommen. Dieselben sind von dort abgeholt und zu Magnan nach dem Hause Frankfurter Allee 128 geschafft worden. Dort hin kam nach einigen Tagen Dölze, die Kisten wurden aufgebroschen, ein Theil des Inhalts mitgenommen, der Rest blieb aber bei Magnan. Kurze und Baumgarten sollen bei der Abholung thätig gewesen sein. Die Polizei, welche das Haus Frankfurter Allee 128 schon längere Zeit überwacht, hielt bei Baumgarten Hausdurchsuchung ab und fand daselbst ein aus jenen Kisten herabfallendes Paket vor, welches 135 Exemplare „Antisozialismus“, 100 Exemplare „Ceterum censeo“, 524 Exemplare „Was die Sozialdemokraten sind“, 660 Exemplare „Fliegen und Spinnen“ enthielt. Auch bei Magnan wurden bei einer Hausdurchsuchung sozialdemokratische Schriften entdeckt, darunter „Allegen und Spinnen“, „Wobels Frau“, „Neues Wintermärchen“, „Das Recht auf Faulheit“ u. s. w. u. s. w. Die Angeklagten waren deshalb wegen Verbreitung verbotener Druckschriften angeklagt. Zu den Personalien der Angeklagten bemerkte der Polizeiwachmeister Weinert, daß Dölze Vertreter des vierten Wahlkreises und Mitglied des sozialdemokratischen Centralcomitees gewesen, Baumgarten aber habe sich durch

Sammeln von Geldbeiträgen sehr bemerkbar gemacht und sei Mitglied des sozialdemokratischen Wahlvereins. Als der Verteidiger, Rechtsanwalt Artur Stadthagen, in dieser Beziehung Fragen an den Zeugen richtete, leitete dieser eine Antwort u. a. mit den Worten ein: „Wie Sie doch wissen müssen, Herr Rechtsanwalt...“ Verth.: Ich beantrage, daß der Gerichtshof dem Zeugen unterfagt, mich durch irgend eine derartige Bemerkung zu beleidigen. Präs.: Der Gerichtshof hat sich damit nicht zu befassen, sondern der Vorsitzende. — Verth.: Dann appelliere ich an den Vorsitzenden. Ich bin nicht dazu hier, um mich von jedem beliebigen Polizeibeamten beleidigen zu lassen! — Vors.: Von irgend einer Beleidigung hat der Gerichtshof Nichts gehört. Es ist nicht recht einzusehen, warum gerade dieser Verteidiger fast jedesmal, wenn er eine Sache vertritt, so erregte Szenen veranlaßt. Damit ist die Sache wohl abgethan. — Staatsanwalt Krobisch: Ich bin nicht dieser Meinung. Der Rechtsanwalt Stadthagen hat hier ohne allen Grund in öffentlicher Sitzung einen Beamten, dessen Beruf schwer genug ist, beschuldigt, ihn beleidigt zu haben. Das ist eine Ungebühr, wofür ich eine Ordnungsstrafe von 50 M. beantrage. — Verth.: Und ich beantrage, den Staatsanwalt wegen Ungebühr in eine Ordnungsstrafe von 100 M. zu nehmen, denn es ist eine Ungebühr, daß er ohne allen Grund solchen Antrag gegen mich stellt. — Vors.: Der Verteidiger weiß doch sicher, daß der Gerichtshof gar nicht in der Lage ist, einen solchen Antrag statzugeben. Wenn dem Verteidiger jede Art und Weise fehlt, vor Gericht zu verfahren, dann sollte er es nicht thun. — Verth.: Ich beantrage, meinen Antrag und die letzte Äußerung des Vorsitzenden, Landgerichtsdirektors Brausewetter, zu Protokoll zu geben. — Vors.: Das werden wir nicht thun, denn der Verteidiger muß doch wissen, daß wir nur solche Anträge zu Protokoll zu geben haben. — Verth.: Dann beschwere ich mich über den Vorsitzenden bei dem Gerichtshof und bitte dazu um das Wort. — Vors.: Ich gebe Ihnen das Wort nicht. — Verth.: Dann beantrage ich, zu Protokoll zu geben, daß mir das Wort abgekniffen worden ist, und bitte um Gerichtsbeschluss darüber. — Der Gerichtshof lehnte die Anträge auf Protokollirung ab, legte dem Rechtsanwalt Stadthagen wegen Ungebühr eine Ordnungsstrafe von 50 Mark auf und entzog ihm das direkte Fragerecht. — Der Verteidiger überreichte dann eine Reihe von schriftlichen Anträgen, die sich auf diesen Zwischenfall bezogen, der Gerichtsvorherr lehnte deren Annahme aber ab und gab anheim, dieselben mündlich vorzubringen. Verth.: Dann lege ich sie auf diesen Schreibtisch nieder. — Damit war der Zwischenfall erledigt. — In der Sache selbst beantragte der Staatsanwalt das Schuldig über sämtliche Angeklagte. Dieselben würden sich bei ihrer Verurteilung wahrscheinlich wieder als Mäxter ihrer Sache und Opfer des Ausnahmegesetzes betrachten, denn das entspreche den in den Schriften enthaltenen Grundrissen, welche sogar den Meiner Eid unter den nungsgenossen der Sozialdemokraten für gestattet halten (!) beschlagnahmten Schriften wimmeln von den entsetzlichen Aussagen und es sei erstaunlich, daß die Bürger noch so ruhig und friedlich sich halten und es noch nicht zu Ausschreitungen gekommen. Wenn es aber einmal dazu kommen sollte, dann haben diejenigen die Verantwortung, welche planmäßig das Gift solcher Schriften unter die ruhigen Bürger versprühen. Er beantrage gegen Magnan und Gimer je 4 Monate, gegen die übrigen je 3 Monate Gefängnis. — Rechtsanwalt Stadthagen beantragte dagegen volle Freisprechung und protestierte gegen die Richtigkeit der auf den Meiner Eid bezüglichen Behauptung des Staatsanwalts. — Der Gerichtshof verurtheilte sämtliche Angeklagte zu je 3 Monaten Gefängnis und rechnete diejenigen, die in Untersuchungshaft gewesen, einen Monat darauf an.

Die Grünauer Kaffalfeier bildet wieder einmal den Gegenstand der Verhandlung vor der Strafkammer des Landgerichts II, wo sich der Schuhmacher Schröder wegen Theilnahme an einer verbotenen Versammlung und wegen Beleidigung eines Gendarmen zu verantworten hatte. Am 28. August 1887 befand sich der Angeklagte in Grünau. Als der Gendarm Schmidt aus einem der dortigen Grundstücke, wo er sein Pferd untergebracht hatte, herausritt, wurde er von der Menge angehalten, um in einem Falle Hilfe zu bringen, wo jemand überritten worden war. Schmidt lehnte dies Ansuchen ab, da er von seinem Vorgesetzten einen anderen Auftrag erhalten hatte, den er sofort ausführen mußte. Darauf fiel aus der Menge der Ruf „verfluchte Banditen“. Der Gendarm bezog diesen Ruf auf sich und erklärte auch, deutlich gesehen zu haben, daß der Angeklagte diesen Ruf ausgestoßen. Später, als er dem Angeklagten wieder begegnet, hat er denselben arretirt. Der Angeklagte bestreitet, die beleidigenden Worte gesagt zu haben, auch sei ihm von dem Verbot der Versammlung nichts bekannt gewesen. Sozialdemokrat sei er allerdings mit Leib und Seele. — Rechtsanwalt Stadthagen führte nochmals alle diejenigen rechtlichen Bedenken vor, die gegen die Rechtsgültigkeit des Verbots der Kaffalfeier sprechen. Er bestritt namentlich die Zukunftsbedeutung des Regierungspräsidenten zu einem solchen Verbot und ebenso den Dolus bei dem Angeklagten, der das Verbot des Regierungspräsidenten, wenn es ihm wirklich bekannt war, ebenso für ungültig gehalten hat, wie das Köpenicker Schöffengericht. Der Gerichtshof erachtete den Angeklagten beider Vergehen für schuldig. Das Verbot der Kaffalfeier sei gültig. Das Geleit gebe alle Instruktionen bis zum Amtsvorsteher die Befugnis, solche Verbote zu erlassen. Ein etwaiger Zweifel gegen die Rechtsbeständigkeit des Verbots dürste dem Angeklagten nicht dazu führen, auf dem Festplatz zu bleiben. Er mußte denselben, ebenso auch die übrigen Teilnehmer, verlassen und konnte wegen der vermeintlichen Rechtsverletzung anderweit Beschwerde führen. Die Beleidigung sei eine schwere. Nach der bestimmten Bestimmung des Gendarmen müsse angenommen werden, daß der Angeklagte sie gebraucht. Sie hätte leicht unter den obwaltenden Umständen von einer verhängnisvollen Tragweite werden können. Es sei deshalb auf Gefängnisstrafe erkannt, bei deren Abmessung mildernd in Betracht komme, daß dem Angeklagten eine humane Empfindung gegen den Uebertreter innegewohnt haben mag. Es wurde auf 3 1/2 Jahre Gefängnis erkannt.

Gastwirth und Gendarm. Eine Beschwerdeschrift, die der zu Reinickendorf wohnhafte Restaurateur August Marks an den Landrath des Kreises Nieder-Varnim, Geh. Reg. Rath v. Scharnweber richtete, hat dem Verfasser eine Anklage wegen verleumdender Beleidigung zugezogen, die gestern vor der 10. Abtheilung des Schöffengerichts gegen ihn verhandelt wurde. Es waren zahlreiche Beschuldigungen, die der Angeklagte gegen den in Reinickendorf stationirten berittenen Gendarm Fritz Krüger erhoben hatte. Am Charfreitag sollte sich im Lokale des Angeklagten ein ständlicher Vorgang abspielen haben. Der Gendarm Krüger sollte in voller Uniform in das Lokal hineingekommen sein, wie er es schon zweimal zuvor gethan, und daselbst mit seinem Säbel umhergefunktelt haben. Er sei wie in früheren Fällen angetrunken gewesen. Nachdem er wieder hinausgeritten sei und nunmehr das Lokal zu Fuß betreten habe, wurde ihm von der Ehefrau des Restaurateurs Marks mitgetheilt, daß verschiedene Gäste sich über sein Gebahren aufgehalten hätten, der Gendarm habe von Frau Marks die Namen dieser Gäste wissen wollen und als ihm dies verweigert worden sei, habe er sich mit der Drohung erachtet, daß sie an ihn denken sollten. Von dieser Zeit an werde der Beschwerdeführer von der Feindschaft des Gendarmen verfolgt, die sich durch zahlreiche Anzeigen wegen Ueberschreitung der Polizeistunde kennlich mache. Dieser Zustand sei ein so unerträglich geworden, daß der Beschwerdeführer sich ge-

nötigt sehe, der vorerwähnten Bekörde von dem Verhalten des Gendarmen Krüger Kenntniß zu geben. Derselbe habe selber vielfach im Lokale des Beschwerdeführers gegessen und getrunken, ohne zu zahlen, auch daselbst Stunden lang in Dienstuniform Esai gespielt. Krüger sei so häufig betrunken, daß man dem Marks'chen Lokale den Beinamen: „Zum des..... Gensdarm“ gegeben habe. Eines Tages habe derselbe den an der Kette liegenden Hund des Beschwerdeführers mit der blanken Klinge blutig geschlagen. Alle diese Dinge hätten das Ansehen des Gendarmen in Reinickendorf dermaßen untergraben, daß eine Beilegung desselben geboten erschrine. Diese Vorwürfe sollen nach der Anklage wesentlich falsche sein, bis auf einen, nämlich den Ritt des Gendarmen ins Lokal am Charfreitag. Hierfür sei der Gendarm bereits im Disziplinarwege bestraft worden. Der Angeklagte hatte zum gekirren Termine unter dem Beistande seines Verteidigers, des Rechtsanwalts Leopold Meyer, einen großen Zeugenapparat aufgeboden, um den Wahrheitsbeweis auch in den übrigen Punkten zu erbringen. Der Zeuge Krüger gab zu, das Experiment mit dem Hineinreiten in das Lokal im ganzen zweimal gemacht zu haben, er sei aber von Angeklagten selbst dazu aufgefordert worden. Er gab ferner zu, im Lokale des Angeklagten Esai gespielt zu haben, jedoch habe er sich dann nicht im Dienste befunden, trotzdem er Uniform getragen, er habe überhaupt keine Zivilkleidung. Alle übrigen gegen ihn erhobenen Beschuldigungen wies er als unwarhaft zurück. Es sei wohl vorgekommen, daß er sich entsetzt habe, ohne die genossenen Speisen und Getränke zu bezahlen, in solchen Fällen habe er seine Zecher aber später an Marks berichtigt. Durch die Beweisaufnahme hielt der Gerichtshof für erwiesen, daß der Gendarm Krüger nicht zweimal, sondern dreimal in das Lokal hineingekommen sei, daß er sich dabei in „anaregter“ Stimmung befunden habe. Es wurde nur nicht für erwiesen erachtet, daß der Zeuge Speisen und Getränke ohne Zahlung genossen habe, denn da er dies eiblich in Abrede gestellt habe, müsse ihm geglaubt werden. Wegen die's einen nicht erwiesenen Punktes müsse der Angeklagte bestraft werden, mit Rücksicht auf die ganze Sachlage empfahle sich aber eine milde Strafe. Es seien 10 M. oder 2 Tage Gefängnis hierfür eine ausreichende Sühne. Der Staatsanwalt hatte 50 M. beantragt.

Wegen Verbreitung verbotener Schriften hatte sich am Freitag der Zigarrenmacher Bräuer, früher in Rirdorf, gegenwärtig in Berlin wohnhaft, vor der Strafkammer des Landgerichts II zu verantworten. Bei dem Angeklagten ist im Sommer wiederholt gehausucht worden; bei dieser Gelegenheit wurden drei ältere Exemplare des „Sozialdemokrat“ und ein Exemplar des bekanntlich im Einzeldruck erschienenen Gedichts „Ceterum censeo“ beschlagnahmt. Der Angeklagte erklärte, daß die Nummern des „Sozialdemokrat“ auf der Treppe seiner Wohnung gefunden worden seien, und daß er das Gedicht bereits vor länger als 10 Jahren, zu einer Zeit, als dasselbe noch nicht verboten war, gekauft habe. Er bekannte sich als zur sozialdemokratischen Partei gehörig. Bei den Ältesten befand sich eine amtliche Mittheilung der Berliner Polizei, wonach von dem Angeklagten bekannt sei, daß er mit hervorragenden sozialdemokratischen Führern verkehre, sozialdemokratische Versammlungen besuche und selbst eifriger Sozialdemokrat sei. Ueber diese Thatfachen war auch der Schuhmann Wenzel als Zeuge benannt. Der Gerichtshof verurtheilte auf die Vernehmung dieses Zeugen, da die in sein Wissen gefallenen Thatfachen für die vorliegende Sache unerheblich seien. Es wurde den Ausführungen des Verteidigers, Rechtsanwalts Stadthagen, entsprechend, auf Freisprechung des Angeklagten erkannt, da eine Verbreitung der Druckschriften durch den Angeklagten nicht dargezogen, namentlich aus dem Befehl der beschlagnahmten Nummern des „Sozialdemokrat“ und des „Ceterum censeo“ nicht zu folgern sei.

Soziale Uebersicht.

Die Proklamirung eines allgemeinen Streiks bezweckte die am gestrigen Vormittag gegen 10 Uhr abgehaltene Versammlung der Berliner selbstständigen Mühlenmacher, welche im großen Saale des Alten Schützenhauses in der Linienstraße abgehalten wurde und an welcher sich in erster Reihe die Streikenden selbst, dann deren Arbeiter und Arbeiterinnen beteiligten. Die Versammlung beschäftigte sich in erster Reihe mit dem Beschluß der am Freitag Abend im Grand Hotel Alexanderplatz zusammengetretenen Arbeitgeber der Berliner Mühlenfabrikanten, welche sich bei Strafe von 1000 Mark gegenständig verpflichtet hatten: den von der Lohnkommission der selbstständigen Mühlenmacher für die Saison 1889/90 aufgestellten Minimallohn-Tarif abzulehnen, ebenso auch jede Unterhandlung über festzusetzende Löhne mit der Lohnkommission abzubrechen und mit den einzelnen Arbeitnehmern nur dann zu verhandeln, wenn dieselben innerhalb 8 Tagen die Arbeit wieder aufgenommen hätten. — Den Vorhich in der gestrigen Versammlung führte Herr Hanow und das Referat über den zu proklamirenden Streik hielt Herr Knapp, welcher in zündender oft von stürmischen Beifall unterbrochener Rede den „Mühlen-King“, wie derselbe das Kartell der Fabrikanten nannte, kritisierte. — Herr Rauch führte aus, daß sich alle Fabrikanten dem rigorosen Verhalten gegen die kleinen selbstständigen Arbeiter nicht angeschlossen hätten und zeigte unter großen Unwillensbewegungen der Versammlung, was die Streikenden von dem Mühlenring zu erwarten hätten, von dem ein Mitglied gefogt, daß er lieber am Laternenpfahl baumeln wolle, als den Arbeitern irgend einen höheren Lohn zu bewilligen. Dabei so führte Herr Rauch aus, sei der Preisanschlag ein nur mäßiger; man könne bei den jetzigen Düngepreisen, bei denen man mit Frau und Kind Tag und Nacht, Wochentag wie Sonntag hindurch in einem Zimmer, welches Arbeits-, Schlaf- und Wohnraum zugleich ist, arbeiten müsse, nicht mehr bestehen. — Ein anderer Redner theilt noch mit, daß die Fabrikanten, um den selbstständigen Arbeitern jeglichen Verdienst abzuschneiden, sich weigerten, denselben Stoffe zu verkaufen, damit die Arbeiter direkt zu den Fabrikanten kämen und mit Umgehung der kleinen Handwerker direkt für Jene arbeiteten. — Die Herren Grünwald und Wedemeyer, Vertreter der Berliner Mühlenmachergesellen, welche gleichfalls in der Versammlung anwesend waren, theilten unter stürmischem Beifall mit, daß die Gesellen gleichfalls heute die Arbeit niederlegen und so die kleinen Meister unterstützen würden, Frau Schulz spricht in gleichem Sinne für die weiblichen Arbeiter der Mühlenbranche. Es wird beschlossen, Zugang nach Möglichkeit von auswärtig fern zu halten und sodann wird Herr Rauch zum Vertreter der Streikenden den Fabrikanten gegenüber gewählt. — Die Unterstützungskommission, welche bei Böhlle, Linienstraße 19, tagte, tritt sofort zusammen und einflussig proklamirte sodann die Versammlung den Ausbruch des allgemeinen Streiks. — Gegen 13 Uhr wird die Versammlung, welche sehr ruhig verlief, geschlossen.

An alle in der Schaffabriktion beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter! Die niedrigen Löhne und die lange Arbeitszeit, sowie die traurigen Verhältnisse in unserer Branche zwingen uns, etwas zu ihrer Verbesserung zu thun. Wir müssen versuchen, dahin zu kommen, daß auch wir uns mit den alle Welt bewegenden Fragen beschäftigen können, und müssen durch Verkürzung der Arbeitszeit die dazu nöthige Zeit und durch Erhöhung des Lohnes die dazu nöthigen Mittel zu gewinnen suchen. Um dieses zu können, müssen wir organisiert sein. Es ist nun zunächst Pflicht aller Arbeiter und Arbeiterinnen der Branche, in den öffentlichen Versammlungen zu erscheinen, keiner darf fehlen. Die nächste Versammlung

der Stepperinnen und aller in der Branche beschäftigten Arbeiter findet am Montag, den 23. September, Abends 8 1/2 Uhr, in Scheffer's Salon, Inselstr. 10, statt.

Versammlungen.

Von Herrn M. Schayer, Berlin N., Invalidenstr. 153, erhalten wir folgendes Schreiben:

Laut Bericht über die Kommunalwähler-Versammlung des 35., 41. und 42. Bezirks lassen Sie mich sagen, daß die Theilnahme der Wähler der dritten Abtheilung nur 10—12 pSt. der Wahlberechtigten sei. Dies verhält sich nicht so. Ich fühle folgendermaßen aus: Von sämtlichen Wahlberechtigten der 3. Abtheilung gehen nur 25—30 pSt. zur Urne und von diesen abzugeben Stimmen erhält die Arbeiterbewegung selbst in Distrikten mit dichter Arbeiterbevölkerung ein reichliches Drittel, so daß auf die Kandidaten der Arbeiterpartei von sämtlichen Wahlberechtigten der 3. Abtheilung nur 10—12 pSt. der wahlberechtigten Stimmen kommen.

Eine öffentliche Versammlung sämtlicher Zimmerleute Schönbergs und Umgegend fand am Mittwoch, den 18. September, Abends 8 Uhr, in Ulrich's Salon, Hauptstr. 92, statt mit der Tagesordnung: 1. Zweck der Organisation. 2. Gründung eines Lokalverbandes. 3. Beschließenes. Eröffnet wurde die Versammlung durch den Enderuser Kamerad Heinrich Friß. Nach vorangegangener Bureauwahl erhielt Kamerad Bolter das Wort. Derselbe sprach über Zweck und Nutzen der Organisation und wies auf die Nothwendigkeit der Vereinigung, besonders in den Vororten Berlins hin. Die nachfolgenden Redner sprachen gleichfalls für die Gründung eines Lokalverbandes. Der Vorsitzende ließ dann eine Pause von 15 Minuten eintreten. In dieser Zeit wurden von Kamerad Hamuth 30 Mitglieder aufgenommen, alsdann wurde zur provisorischen Vorstandswahl geschritten und nahmen die Herren Friß, Hamuth und König die ihnen übertragenen Aemter an. Im Verschiedenen wurde angeführt, daß sich der gewählte Vorstand mit der Bitte wenden möge, ihm die nöthigen Utensilien zur Verfügung stellen zu wollen, da diese noch Vereinigung der Berliner Lokalverbände überflüssig geworden sind. Besonders wurde dann noch über die Lokalfrage debattirt und gingen die Aeußerungen dahin, nur bei solchen Wirthen zu verkehren, welche ihre Lokale zu sämtlichen Arbeiterversammlungen hergeben. Mit der Bitte an alle Anwesenden, sich dem Verband anzuschließen und treu zu bleiben, schloß der Vorsitzende mit einem dreifachen Hoch auf das Gedeihen des Vereins die Versammlung um 11 1/2 Uhr.

Im Verein zur Wahrung der Interessen der Gast- und Schankwirths Berlin und Umgegend, der sich am Freitag, Nachmittags 5 Uhr, bei Gnadt, Brunnenstr. 35, versammelt hatte, hielt zunächst Herr Max Schulz einen einseitigen, beifällig aufgenommenen Vortrag über „Die Schädlichkeit der Spiritussteuer“. Redner griff zurück auf die Ursachen, welche uns die „Segnungen“ dieser Steuer gebracht, unter deren Druck man nunmehr schon seit zwei Jahren lebe. Vortragender kommt auf die Hurrahreden von 1887 zu sprechen und das damalige Feldgeschrei: „Der Braantwein muß bluten!“ Wer dabei bluten mußte, sei allerdings in dem Ausdruck dunkel geblieben. Es ward mit finken Schmeicheltönen dem Konsumenten vorgeredet, daß nicht er, sondern lediglich der jezt am Braantwein zu viel verdienende Zwischenhändler den Schaden von der neuen Steuer haben werde. Deut, nach Ablauf zweier Jahre, könne man die Hinsichtigkeit dieser den Wähler zu nuzerworfenen Köder erkennen. Vortragender, der die Braantweinfrage leblich vom ökonomischen Standpunkt aus betrachtete und dabei den elbischen ganz aus den Augen lassen wollte, kam des Weiteren auch auf das unhaltbare Gelpenk des Monopols zu sprechen. Wenn auch er rückhaltlos zugeben mußte, daß die Braantweinsteuer noch immer eher zu rechtfertigen wäre, als jene aus Lebensmitteln, so müßte doch hervorgehoben werden, daß die Höhe dieser Steuer in der ganzen Geschichte des Steuerwesens überhaupt ohne Beispiel dastünde. Sie erhöhe den Preis des Spiritus um das fünfzehnfache seiner Herstellungskosten. Die schädlichen Folgen davon über träten auch dem großen Kreise der Konsumenten gegenüber lebendig zu Tage. Braantweinverschärfungsmittel werden in den Gastwirthslokalen direkt angepriesen. Diese schädlichen und die Gesundheit untergrabenden Mittel befinden sich in Esigäther und anderen Feilherorten, aus Schwefelsäure und Fufelöl, aus weissem, spanischen Pfeffer und Paradieskörnern. Dabei wachte unheilrohend die Weinparitätärei zu einer öffentlichen Gefahr an. Redner wies auf den Widerspruch des „a Glas 10 Pf.“ angebotenen „Teragona-Malaga“ hin und erklärte, daß man mit gleicher Berechtigung auch „Grüneberger Rudesheimer“ anbieten könne. Obgleich das Braantweinsteuergesetz außerordentlich deprimirend auf den Stand der Gastwirths gewirkt habe, ist Vortragender dennoch nicht der Hoffnung, daß selbst ein demächst gewählter werdender oppositioneller Reichstag dasselbe zum Fall bringen könne. Doch müßte immerwährend darauf hingewiesen werden, daß die Meinung eine völlig irrige, daß der Gastwirthsstand von dieser Steuer nicht betroffen werde. — Nachdem Referent noch mehrere Fragen beantwortet, fand folgende Resolution einstimmige Annahme:

Die heutige Versammlung des Vereins zur Wahrung der Interessen der Gast- und Schankwirths Berlin und Umgegend beschließt, von den Bierbrauereien, welche im Besitz größerer Räume sind und dieselben zur Abhaltung von Versammlungen jeglicher Art herzugeben weigern, kein Bier mehr zu entnehmen.

Eine lebhafteste Debatte rief im Anschluß an die Annahme dieser Erklärung die Frage der böhmischen Brauerei hervor. Das anwesende Mitglied der Lokalkommission, Herr Geinorf, führt nach dieser Richtung hin klärend aus, daß in Bezug auf Veröffentlichung der im „Berl. Volksblatt“ enthaltenen Notiz von der erfolgten Kapitulaton dieses Brauereibesitzes Uebergänge eines Mitgliedes der Kommission gemacht worden seien. Es werde inessen in einer demnächst einzuberufenden Sitzung diese Angelegenheit erledigt werden. Nachdem noch der Wunsch allgemein zum Ausdruck gekommen war, das „Berliner Volksblatt“ möge bei allen nur einmal im Monat abgehaltenen Vereinigungen einen Berichtshalter entsenden und schließlich die Frage der Konzeption eine lebhafteste Diskussion hervorgerufen, schloß der Vorsitzende gegen 9 Uhr die interessante Sitzung.

Central-Franken- und Begräbniskasse für die Mitglieder des V. V. D. (G. B. Nr. 7). Mitglieder-Versammlung am Sonntag, den 20. September, Vormittags 11 Uhr, in Friedrich's Salon, Hauptstr. 22. 1. Tr. links, Tagesordnung: 1. Besprechung über die von der Kommission fertige eingehende Klage über die in Berlin mit den Krüger getroffenen Vereinbarungen. 2. Antrag der Ortsverwaltung, die Krankenkontrolle betreffend. 3. Antrag: das Institut der Krankenbesuche aufzuheben und an Stelle dessen einen besondern Krankenkontrolleur zu wählen. 4. Beschließenes. Unter Hinweis auf die Wichtigkeit der Tagesordnung wird um recht zahlreichem Besuch gebeten.

Freie Vereinigung der Maurer Berlins und Umgegend. Ordentliche Mitglieder-Versammlung Sonntag, den 22. Septbr. Vorm. 10 Uhr, bei Jordan, Neue Grünstr. 28. Tagesordnung: siehe Anschlagtafel. Um zahlreichem Besuch bitte der Vorstand.

Allgemeine Franken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (G. B. Nr. 29, Hamburg). Rikale Berlin V. Sonntag, den 22. September, Vormittags 10 Uhr. Mitglieder-Versammlung Hauptstr. 11 bei Jordan. Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Beschließenes. — Es ist Ehrenpflicht, daß jedes Mitglied erscheine.

Schweizer der Kottbiger. Sonntag, den 22. September, Vormittags 11 Uhr, in Reuter's Salon, Alie Jakobstr. 75. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Beschließenes und Anzeigefallen. Um zahlreichem Erscheinen wird erucht.

Den Mitgliedern des Sanitätsvereins für Arbeiter zur Nachricht, daß das vom Vereinigen Norddeutsche Schiffe am Sonntag, den 22. September, arrangirte Lokal- und Instrumental-Konzert im Reuter's Salon, Hauptstr. 11, 1/2 Uhr, statt findet. Um zahlreichem Besuch wird erucht.

Sozialdemokratischer Wahlverein 2. Wahlkreis
Ausserordentliche Versammlung
 am Dienstag, den 24. September, Abends 8 1/2 Uhr, im grossen Saale der Berliner „Bock-Brauerei“, Am Tempelhofer Berg.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag über: „Deutschland unter der neuen Wirtschaftskrise“. Ref.: M. Schippel.
 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. Gäste willkommen. Mitglieder werden aufgenommen und auch Beiträge dort entgegengenommen. Zur Ordnung der Unkosten findet Zellenversammlung statt. Um zahlreichen Besuch ersucht
Der Vorstand. [1622]

Große Versammlung
 des Sozialdemokratischen Wahlvereins im 4. Berl. Reichstagswahlkreise
 am Dienstag, den 24. Sept., Abends 8 1/2 Uhr, in **Renz' Salon**, Raunynstr. 27.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Sozialdemokratie und die Religion. Referent: Herr Robert Schmidt.
 2. Vereinsangelegenheiten. 3. Verschiedenes und Fragekasten. [1623]
 Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste willkommen. Zahlstellen befinden sich bei Gottfr. Schulz, Admiralsstr. 40a; Carl Scholz, Wrangelstr. 32; und Gustav Tempel, Breslauerstr. 27.
Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung
 d. Sozialdemokr. Wahlvereins f. d. 6. Berl. Reichstags-Wahlkreis
 am Mittwoch, den 25. ds., Abends 8 1/2 Uhr, Müllerstr. 178.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn A. Stadthagen über: „Ausnahmegesetze“. 2. Diskussion. [1612]
 3. Verschiedenes und Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder.
 Um rege Agitation bittet
Der Vorstand.

Grosse öffentliche Versammlung
 für alle in der Wirkerei beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen
 am Montag, den 23. Septbr., Abends 8 Uhr, in **Robert's Salon**, Weinstraße 11.
 Tages-Ordnung:
 1. Wie stellen sich die in der Wirkerei beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zu ihren freisenden Kollegen und Kolleginnen in der Firma Schlottmann?
 2. Gemeindefachliches. 3. Verschiedenes. [1610]
 Um zahlreichen Erscheinen aller Kettenheuerinnen in der Kettenschleiferei wird besonders gebeten. Berichterstatter sind freundlichst eingeladen.
Der Einberufer.

Verein d. Klempner Berlins u. Umgeg.
General-Versammlung
 am Dienstag, den 24. d., Abds. 8 Uhr, in **Feuerstein's Salon**, Alte Jakobstr. 75.
 Tages-Ordnung:
 1. Berichterstattung des Vorstandes sowie der Arbeitsnachweis-Kommission über ihre Thätigkeit. 2. Bericht des Kassiers über vereinnahmte und verausgabte Gelder. 3. Wahl eines neuen Vorstandes und der Arbeitsnachweis-Kommission. 4. Verschiedenes. — Mitglieder aufgenommen. Mitgliedsbuch legitimiert. [1595]
 Sämtliche Mitglieder haben die Pflicht, zu erscheinen. Der Arbeitsnachweis befindet sich in der Mitterstraße 123.
Der Vorstand: J. A. G. Schulz.

Arbeiter-Bildungs-Verein „Berlin Nord“.
 Dienstag, den 24. September a. c., Abends 8 1/2 Uhr, in **Huth's Salon**, Badstraße Nr. 22:
Grosse Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag des Herrn Gerisch über: „Der Soldatenhandel im Mittelalter“. 2. Diskussion. 3. Antrag auf Aenderung des Statuts. 4. Allgemeines. 5. Fragekasten. — Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. Der Vorstand: J. A. G. Lehmann, Sietlingerstr. 9, I. [1591]

Große öffentliche Versammlung
 der Metallschrauben-, Facendreher und Berufsgenossen Berlins
 am Montag, den 23. d., Abends 7 1/2 Uhr, in **Deigmüller's Salon**, Alte Jakobstr. 48a.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Koalitionsfreiheit resp. § 152 und 153 der Gewerbe-Ordnung. Referent: Herr Fr. Subeitl. 2. Diskussion und Fragekasten. 3. Verschiedenes. [1590]
 Um recht zahlreichen Besuch bittet
Der Einberufer.

in d. Wahrung d. Interessen d. Miether d. Norden Berlins.
Grosse Versammlung
 Montag, den 23. d., Abends 8 Uhr, in **Gottschalk's Salon**, Badstr. 22.
 Tages-Ordnung:
 1. Hat der Streik Einfluss auf die gegenwärtigen Steigerungen der Wohnungsmiete? Referent: Herr Grothmann. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. 4. Fragekasten. [1590]
Der Vorstand: Paul Heitmann.

Gr. General-Versammlung
 sämtlicher Schneider Berlins
 am Montag, den 23. d., Abds. 8 1/2 Uhr, in den **Bürgersälen**, Dresdenerstr. 96.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Angriffe auf die Koalitionsfreiheit. Referent: Herr Rechtsanwalt Arthur Stadthagen. 2. Diskussion. [1590]
 Zahlreiches Erscheinen aller Schneider erwartet
Der Einberufer.

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren,
 reelle Waare zu soliden Preisen. Ganze Ausstattungen in Mahagoni und Buchbaum; Büchermöbel in großer Auswahl empfiehlt
Franz Tutzauer, S. O., Köpnickestr. Nr. 24, nahe der Köpnicke Brücke.

F. Gragert,
 Berlin N., Zionskirch-Platz 5.
 Magazin für Haus- und Kücheneinrichtungen.



Reichhaltiges Lager von Solinger Stahlwaaren, Kupfer- und Messingwaaren, emailierte Kochgeschirre, Holzwaaren, sowie Kücheneinrichtungen, als: Büchenschränke, Küchenschrank mit Kästen in verschiedenen Größen und Formen, Schenkerschränke, Eimerschränke etc., Bürsten- und Götterwaaren, Wasch- und Wringmaschinen, Brotschneidemasch., Messerputzmaschinen, Flaschenkorkmaschinen, zum häuslichen Gebrauch, Fleischhackmaschinen, Gartenpressen.

Reichste Auswahl. Billigste Preise.
 Zionskirch-Platz 13.
Holzwaaren en gros u. en détail.

Fachverein der Lederarbeiter.
 Montag, den 23. Septbr., Abds. 8 1/2 Uhr, Oranienstr. 180 (oberer Saal):
Außerordentl. Generalversammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Neuberathung der Statuten. 2. Wahl einer Arbeitsnachweis-Kommission. 3. Die Vertrauensmännerfrage. 4. Vereinsangelegenheiten. 5. Verschiedenes und Fragekasten. [1602]
 Nur Mitglieder haben Zutritt, Mitgliedskarte legitimiert. Neu Eintretende haben sich am Eingang zu melden. Die Vereinsversammlungen finden regelmäßig alle 14 Tage im großen Saale Oranienstraße 180 statt. Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu erscheinen.
Der Vorstand.

Versammlung
 des **Fachvereins der Tischler Berlin-Nord**
 Montag, 23. Septbr., Abds. 8 1/2 Uhr, im **Wedding-Restaurant b. Schröder**, Müllerstr. 178.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag von A. Mertens über: „Die Ziele der Gewerkschaftsbewegung“. [1609]
 2. Diskussion.
 3. Verschiedenes.
 4. Bestellen-Verhältnisse. Gäste haben Zutritt.
 Neue Mitglieder werden aufgenommen.
Der Bevollmächtigte.

Ganverein Berl. Bildhauer.
 Dienstag, den 24. d. M., Abends 9 Uhr, **Außerordentl. Mitgl.-Versammlung**
 in **Mundt's Salon**, Köpnickestr. 100.
 Tages-Ordnung:
 Wie stellen sich die Mitglieder zur Erhöhung des Gehalts zum Zweck Erzielung besserer Arbeitsbedingungen. Mitgliedsbuch legitimiert. Die Bibliothek bleibt geschlossen. [1600]

Öffentliche Versammlung
 der **Tabakarbeiter u. Arbeiterinnen Berlins**
 am Dienstag, den 24. Septbr., Abds. 8 1/2 Uhr, bei **Scheller**, Zafelstraße Nr. 10.
 Tages-Ordnung:
 1. Die Beschlüsse der Generalversammlung zu Magdeburg. [1597]
 2. Abrechnung der Kommission.
 3. Verschiedenes.
Der Einberufer: G. Gumpel, Barnimstraße 36.

Fachverein für Schlosser und Berufsgenossen.
 Montag, den 23. Septbr., Abends 8 1/2 Uhr, im oberen Saal des Herrn **Feuerstein**, Alte Jakobstr. Nr. 75:
Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Vortrag und Diskussion über Darwin's Lehre von der Abstammung des Menschen. Referent Herr Bölsche. 2. Aufnahme neuer Mitglieder und Entrichtung der Beiträge. 3. Verschiedenes und Fragekasten. [1588]
Der Vorstand.

Die Streikkommission der Berliner Kistenmacher
 macht hiermit bekannt, daß sie vom Montag, den 23. September ab, des Abends von 7 bis 10 Uhr zu sprechen ist in **Wend's Restaurant** (Gründel), Dresdenerstraße. [1594]

Der partielle Streik in den Kistenfabriken!
„Patent-Kisten-Fabrik, Aktien-Gesellschaft“
 Neue Jakobstr. 6 und Mühlenstr. 8, sowie bei **Fuhg**, Lindenstraße 35, dauert fort. Zutritt ist strengstens fernzuhalten.
Die Kommission.

Allgemeiner Metallarbeiter-Verein Berlins u. Umg.
 Die Ausgabe der Bibliothek findet Montag und Donnerstag, Abends von 8-9 1/2 Uhr, **Reanderstraße 5, 1. St.** [798]
Die Bibliotheks-Kommission.

Restverhandlung. Billige Reste zu Knaben- u. großen Hosen, zu großen und kleinen Anzügen, Paletots, Regenmäntel, Kleider, Plüsch, Atlas, Sommer, Tricot zu Tailen, auch gleich zugeschnitten. **Karte**, Laufiger Platz (Ede Waldemarstr.) [1368]

Im Ladengeschäft [1601]
Prinzenstraße 53,
 Gegenüber der Turnhalle:
 Herren- u. Einsegnungs-Anzüge, Paletots, sowie Damenkleider, Regenmäntel etc.
 Auf Wunsch auch **Ehrerbildungen.**

Großer kräftiger Mittagstisch
 à 40 Pfg., Abendsstisch à 30 Pfg. [1246]
H. Hoffmann,
 Kaiserstraße 4.

Eine Parthie zurückgeführter Teppiche mit geringen Behebungsfehlern
Teppiche
 selten billig! Double-Grüßel-Teppiche, 2 Meter groß, Stück 6 M. **Herliche Salon-Teppiche**, Stück 12, 15, 20 bis 100 M. Vollständig fehlerfreie Teppiche von 10-150 M. **Wolltapis-Teppiche** imit., von 7 1/2-13 M.

Gardinen
 zu Fabrikpreisen auch an Private, jedoch nur in Stücken von 22 Metern in engl. Maß, per Stück von 10-30 Mark, in Damastweir per Stück von 9-13 M., sowie in abgepackten Fenstern und Storen, 500 Muster stets vorrätig!!
Mein Waaren-Katalog
 120 Seiten stark franko. 1856
Gardinen- und Teppich-Fabrik Emil Lefèvre,
 Berlin S., **Oranienstraße 158,**
 zwischen Moritzplatz und Oranienbrücke.
 Versandt unter Nachnahme.

Den Lesern dieser Zeitung
 5 pCt. Rabatt.

20 M.	eleg. Winter-Paletots mit Wollfutter.
20 M.	elegante Herren-Jaquet-Anzüge.
7 M.	gediegene Winter-Stoffhosen.
5 M.	Knaben-Stoff-Anzüge.
3 M.	Knaben-Winter-Paletots.
36 M.	elegante Kammgarn-Anzüge.
10 M.	elegante Joppen.

Umtausch gestattet. Nach außerhalb 1156 gegen Nachnahme.
Bebe. Neustadt,
 Jerusalemstraße 41 (Ecke Krankenstraße).

Gelegentlich 1474
Billig!
 20 000 Fenster abgepasste **Tüll-Gardinen**, darunter 1 Posten, durchweg das Fenster **1 1/2 und 2 1/4 Mk.**, 3/4, 1, 4, 4 1/2, und 5 1/2 Mark.
Teppiche
 in Größe 2x3 für 4 Mark bis zu den allerbesten Qualitäten
Tischdecken
 sowie einzelne Sopha-Bezüge zu sehr billigen Preisen.
Waarenhaus Margoninsky & Jacoby,
 88. Gr. Frankfurterstr. 88.

Bettfedern u. Dannen
 rein und staubfrei in jeder Preishöhe. Große Auswahl fertiger Betten bis zu den besten Sorten.
Fertige Betten und Bezüge bei Julius Hopp,
 1. Geschäft: Brunnenstraße 133, 2. Geschäft: Zionskirchplatz 6. Pferdebahn nach allen Richtungen. [1267]

Roh-Tabak.
 Preiswerthe **Sumatra-Decken** à 160, 250-600 Pf., **Brasils** à 90, 100-145 Pf., **Carmen, Domingo, Seedleaf, Eisässer, Pfälzer** und **Land** empfehlen [1352]
W. Bergemann & Co.,
 Berlin C., Alexanderstr. 38.

Alten echten **Nordhäuser**, erst. Fl. M. 0,70
Augeritqueur, hochfein, erst. Fl. 0,90
Zoeer-Rum, ganz vorzüglich, erst. Fl. 2,00
Agon-Rum, Originalflische, erst. Fl. 1,00
Märkischer Korn, erst. Fl. 0,60
 empfiehlt die Großdistillation von
Lettau & Keil,
 Zoppenstr. 12. a. d. Rosenthalerstr.
 Geschäftschluß Abds. 8 Uhr, Sonnt. Mittags 11 Uhr.

Schuhe u. Stiefel.
 Größte Auswahl zu den billigsten Preisen.
C. Wolf,
 Schuhmachermeister, **Adalbertstr. 80.**
 [1810]